Sakheim

Pilger und spieler

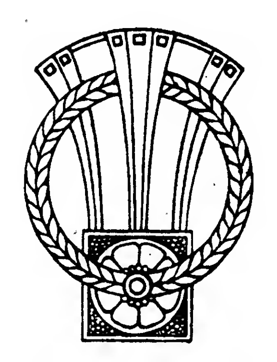


Arthur Sakheim

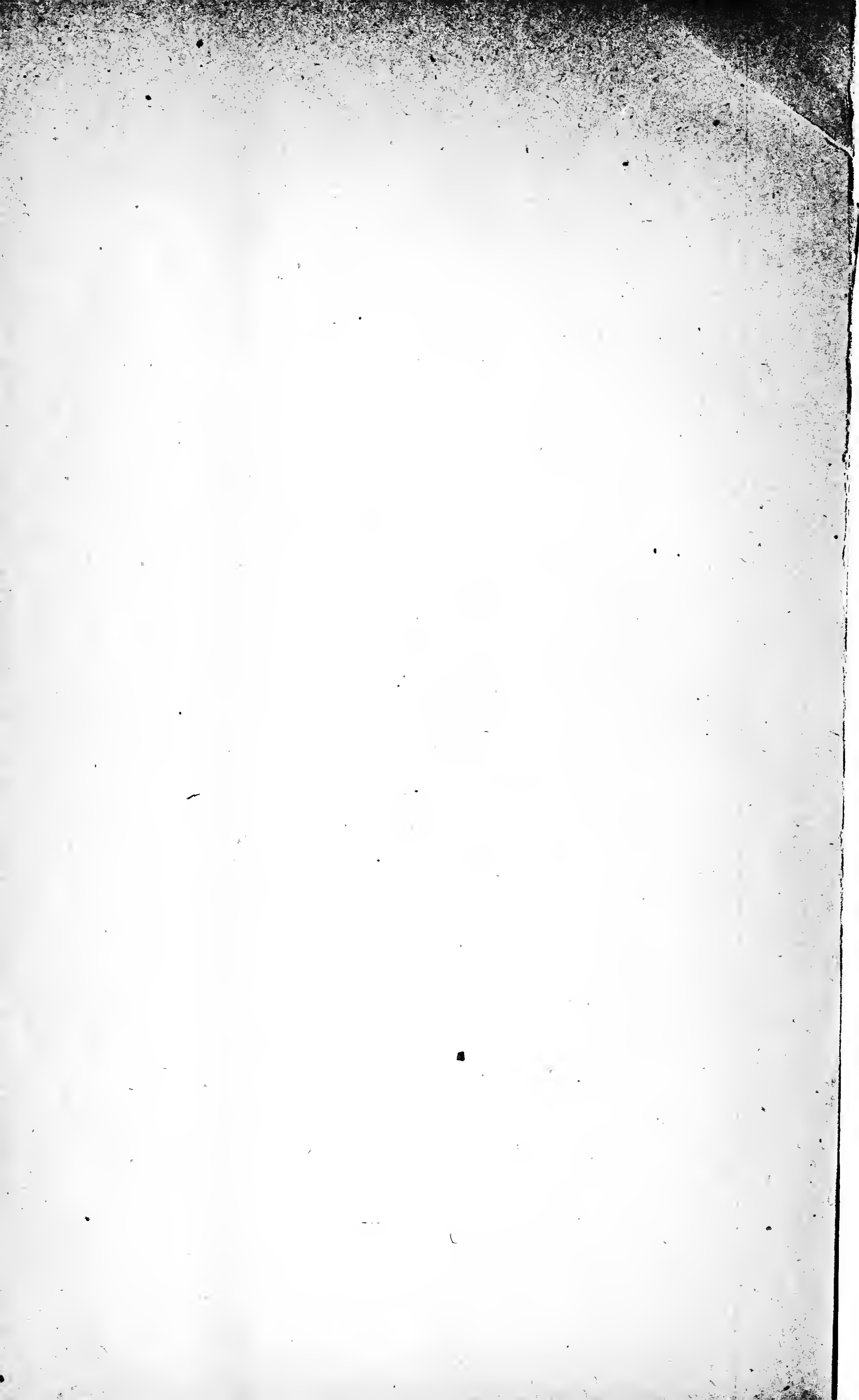
Pilger und Spieler

Ein Drama in vier Akten

Wie kann ich wissen, ob Du nicht hinter meinem Rücken lachst?



:: Bühnenvertrieb des Verlags Erich Reiß, Berlin W 62. ::

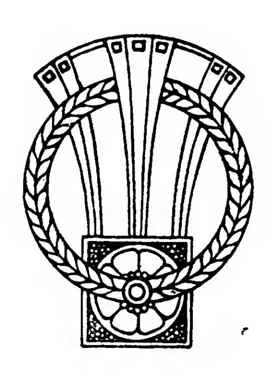


Arthur Sakheim

Pilger und Spieler

Ein Drama in vier Akten

Wie kann ich wissen, ob Du nicht hinter meinem Rücken lachst?



Personen.

Ludwig Rotenhan.
Carola Hörmann.
Michael Guhrauer, ein Kaufmann
Dr. Konrad Dindorff, Privatdozent.
Luise Dindorff-Hochgeschurz.
Elfriede Reinbold, eine Studentin.
Titine Cazalis, eine Sängerin.

Zeit: die milde, klare, egozentrische — vor dem Krieg. Ort: Meistens die Villa Ananas bei Nyon, am Genfer See. In der vierten Szene des ersten Aktes — bei Titine Cazalis, Chalet Plantamour, Genf; in der sechsten Szene des dritten Aktes — das Casino Montbrillant, Territet; in der Schlußszene des vierten Aktes — Carola Hörmanns Wohnung in Berlin W.

(Rein künstlerische Ursachen sprechen für eine sensitive, abenteuerliche Mannigfaltigkeit der Schauplätze. Immerhin empfehle ich für Bühnen, deren technischer Apparat einen dermaßen luxuriösen, delikaten Szenenwechsel nicht gestattet, diesen bekömmlichen Ausweg. Man verlege die Auftritte in den Fremdenstuben der Villa — Akt II [1], III [5], IV [1] — in das Verandazimmer. Die Szenen 2 bis 4 des zweiten Aktes können auch noch im Verandaraum, oder aber in der gleichen Parklandschaft wie die vier ersten Szenen des dritten Aufzugs gespielt werden.)







Erster Akt.

Erste Szene.

Komfortables Verandazimmer in Guhrauers Villa Ananas. Weite Aussicht auf den See, die Savoyer Alpen und den Montblanc. Die Verandatür ist geöffnet. Spätsommer, sonniger Vormittag. Draußen brüstet sich eine ruhige, epische Schönheit.

Rotenhan, Guhrauer, Dindorff.

Dindorff. Na, und Du? Wo hast Du die vier Wochen gesteckt?

Rotenhan. Ich habe eine Ostseereise gemacht; dann war ich einige Zeit auf Bornholm.

Dindorff. Mit —

Rotenhan. Die mir gnädige Dame ist auf Helgoland. Es hat sich bei uns so entwickelt . . . Sehr still war es um mich und einsam. Als ein sinnender Asket demnach —

Dindorff. „Asket"? Possenreißer, Redner und alle, die ihre Stimmen erheben, finden es schon mit ihrem Wesen unvereinbar, wenn sie sich einmal ein paar Tage in einer Gegend aufhalten, die keine Zeitungen, keine Päderastie und keine Automobile kennt.

Rotenhan. So meine ich das nicht. — Es gab Land und Wind und Meer. Diese ewig lebendigen, tierisch natürlichen Wellen. Immerhin, es war still, einsam, tugenddumpf.

Guhrauer. Ich bin jetzt im Stadium größter Glückseligkeit.

Rotenhan. Ja, Du hast Bücher, Möbel und vergänglichere Genüsse. — Alles ist eitel, reizlos und farblos ohne des Weibes sinnverwirrende Küsse.

Dindorff. Auch nach der Ansicht ruhiger Beobachter ist die Beziehung zwischen den Geschlechtern eine unvergleichliche menschliche Einrichtung. Dieselben ruhigen Beobachter erklären übrigens dein neues Buch für unmoralisch, ja unanständig.

Rotenhan. Unanständig?

Guhrauer. Mache Dich auf einen Sturm gefaßt. Diese Leute lassen mit sich nicht spaßen.

Rotenhan. Also tugendhafte und nüchterne Bürger?...

Dindorff. Nicht wegen der Erotik, verstehe mich. Aber Du stellst Dich bloß, Du gibst zu viel aus deinem eigenen Erleben, meine ich. Und aus dem Leben einer Frau, die Dir doch wohl teuer ist?

Rotenhan. Alles andere ist ja Lüge. Ich befühle unparteiisch meine Seele. Gefällt Dir das Buch?

Dindorff. Ja und nein. Ein bißchen wild ist es, lieber Freund. Flammen ohne Maß, höllenrote Flammen: deine Erlebnisse und Wahnvorstellungen. Du mußt Dich nicht ärgern, daß ich Dir das sage: es klingt wohl sehr kalt und hart . . . Aber die Sache ist eigenartig. Und die Heldin ist gut getroffen, wiewohl die Häufung hemmungsloser Superlativa —

Rotenhan. Gegen das göttliche Original gehalten, ist sie doch nur schwach geraten.

Guhrauer. Man legt diesen Dingen mehr Wert bei als sie wirklich haben. (Zu Rotenhan.) Dir machen wohl die Kämpfe mit deiner Herzensdame viel Kopfweh. — Ich bin jetzt im Stadium größter Glückseligkeit. Meine Frau ist mir endlich, nach langer, langer Wartezeit durchgebrannt. Meine Frau, deine Schwägerin, Dindorff! Aber deine Frau, ihre Schwester, wird Dir nicht durchbrennen. Wenigstens nicht auf Nimmerwiedersehn. Also hoffe doch nicht, alter Junge! Ich bin seit bald drei Monaten ein freier Mann,

kann tun und lassen was ich will. Na, und ich habe jetzt eine neue Freundin . . .

Rotenhan. Ich befühle unparteiisch meine Seele. Bunt summt die Menge . . . Du hast eine neue Freundin?

Dindorff. Alltägliche Dinge: nichts für Dich, lieber Dichter! In unseres großen Gottes Eros Köcher gibt es viele Pfeile. Solche, die für einen Tag verwunden und —

Guhrauer. Und solche, die legitim-eheliche Beziehungen zur Folge haben. (Stichelt auf Dindorff.) Frank trägt er seinen Nacken . . . Ja damals, das waren noch Zeiten, als wir den beiden Fräuleins Hochgeschurz gemeinschaftlich die Schürzen strichen! — Meine Freundin ist appetitlich und anspruchslos, und überhaupt anbetungswürdig. (Titine Cazalis erscheint auf der Veranda.) Ha, sie naht!

Zweite Szene.

Die Vorigen und Titine Cazalis.

Guhrauer. Gegrüßet seist Du, Maria Christine! Guten Tag, Titine.

Titine. Ach Gott, Sie Schweinderl.

Guhrauer (stellt vor). So, das ist Herr Rotenhan. Mademoiselle Cazalis. — Sie trägt den Schirm wie eine abgeschlossene Persönlichkeit.

Rotenhan (verbeugt sich).

Titine. Laß doch. Herr Rotenhan, ich freue mich sehr. Ich kenne Ihre „Hexe Heilwig“ . . . Wirklich, ich mache scheußlich gern Ihre Bekanntschaft!

Dindorff. Gierig trinkt der Eitle das reichlich gespendete Lob. Ein eingebildetes Volk!

Titine. Gern hätte ich auch die Frau kennengelernt, die bei Ihnen als Hexe figuriert. (Zu Guhrauer.) Laß doch. — Ein Zeuge meiner Gutmütigkeit und meiner Ohnmacht! Von uns beiden ist er nämlich der feine Mann.

Dindorff. Was man auch sagen mag, dieser Guhrauer ist ein derbsinnliches Naturell.

Titine (schmiegt sich an Guhrauer). Mein Mäzen.

Dindorff. Ich bin vollkommen wunschlos und garnicht ungeduldig.

Titine. O, das ist wirklich eine Anzüglichkeit!

Rotenhan. Woher wissen Sie das?

Titine. Ich ahne es.

Dindorff (indem er Titine an sich zieht). Man darf doch? — So holde Gefälligkeit. Lerne jauchzen, ohne daß es Dich was kostet.

Titine. Sie sind ungezogen. Muten Sie sich am Ende nicht doch zu viel zu? (Zu Guhrauer.) Er hat mir nichts Böses getan. — Na, und Sie, Herr Rotenhan? Immer holde Gedanken und sanfte Sehnsucht? —

Rotenhan. Ich sitze auf dem kalten Mond der erloschenen Gefühle.

Titine. Ach, nein! Grundlose, aber absonderliche Gerüchte —

Guhrauer. Maria Christine!

Titine. Er kennt mich nicht. — Ich bin keine ganz gewöhnliche Frau. Ich bin eine Frau, die vor keinem Vergnügen zurückscheut. Ich bin eine große Niedlichkeit. Sag doch dieses!

Guhrauer. Du bist eine verführerische Kreatur. Deine Worte sind süß. Sie künden von einem heißen Leben, sie versprechen die Seligkeit. Rotenhan hat Dich bereits in den Harem seiner Träume aufgenommen.

Titine (trällert aus der Arie des Cherubin: „Ihr, die ihr die Triebe des Herzens kennt . . .“).

Dindorff. Ich trau Ihnen viel zu. . . Unabhängig von jener fatalen Spannung, die in der Regel zwischen Mann und Frau besteht.

Rotenhan. Sie haben eine seelenvolle Stimme.

Titine. Das ist mehr als ich erwartete. Jetzt werde ich prahlen! Ich habe den Prinzen Orlofsky und die Lustige Witwe gesungen in Port Said, Alexandria, Kairo, Nicosia, Famagusta, Jaffa, Jerusalem.

Dindorff. Aha, paß auf!

Rotenhan. Eine delikate Nüance! . . . Das klingt wunderlich.

Titine. In Jaffa und in Port Said habe ich den „Boccaccio“ gespielt, mit einem blau und einem schwarzweiß gestreiften Bein.

Dindorff. Der Boccaccio muß Ihnen ganz besonders gelegen haben. Sie sind im Besitze einer entzückenden bocca und führen auch sonst manches Boccacciöse.

Titine (küßt ihn geschwind). Schmeckt gut? (Zu Guhrauer.) Du auch? — Zu Nazareth spielte ich die Lustige Witwe. Aber es langweilt Sie?

Rotenhan. Ich freue mich über Ihre holden Erlebnisse und losen Abenteuer.

Titine. O, das klingt boshaft! Mögen Sie mich nicht?

Guhrauer. Ach Unsinn, er balzt.

Rotenhan. Ich werde dumm, ich werde heilig.

Titine. Wir fuhren in offenen Waggons von Jaffa nach Jerusalem. Das Heilige Grab sieht aus wie ein Lampengeschäft.

Guhrauer. Alle Dämonen des Liebreizes wohnen in diesem Mädchen. So ein frisches, hurtiges Mädel —

Titine. Ich kenne die Freuden von Stambul und Skutari. Ich amüsierte mich in den Zelten der Seligkeit. Man hält mich für gefährlich. Aber meines tiefsten Wesens Flammenbronnen . . . ! . . . Ich bin nämlich auch an einem deutschen Hoftheater gewesen. O, es hatte kolossale Wirkung. Fabelhaft!

Dindorff. Du wirst immer schöner und unschuldiger.

Titine. Ich bin eine große Niedlichkeit. — Sie mögen mich nicht? Soll ich Ihnen eine andere schicken? Ich habe eine Freundin, die Georgette heißt und furchtbar süß ist und reizend.

Dindorff. Bühnenvölkchen.

Guhrauer. Laßt nur nicht locker, — Troja ist schließlich auch erobert worden.

(Titine und Dindorff verabschieden sich und gehen.)

Dritte Szene.

Rotenhan, Guhrauer.

Guhrauer. Nun?

Rotenhan. Die Sonne hat einen verrückten Kopfputz.

Guhrauer. Was sagst Du?! Wie gefällt sie Dir?

Rotenhan. Die frischblühende Sache da, die Schelmin? Sie plaudert lieb und nett. Aber dergleichen ist mir immer ein bißchen fremd gewesen, wird mir wohl auch fremd bleiben. Bist Du eifersüchtig?

Guhrauer. Eifersüchtig? Ich habe Dir so viel Menschenkenntnis zugetraut, daß . . . Ich stehe einer Annäherung zwischen Dir und ihr oder zwischen Dindorff und Titine Cazalis durchaus nicht unsympathisch gegenüber.

Rotenhan. Du liebst sie nicht? Sie hat eine amüsante Bewußtheit.

Guhrauer. Ich habe sie sehr gern. Aber Du und Dindorff und ich, wir drei Freunde, wir sind doch nun einmal konkrete Mitmenschen, keine Abstraktionen. Wiewohl nicht gerade Abschaum der großen Schlammwelle. Und Titine Cazalis ist auch keine Abstraktion. Weiß Gott . . . Sie wollte Dir imponieren! — Was ist Dir denn? Hast Du Ärger, Unannehmlichkeiten?

Rotenhan. Nichts. Meine recht herabgestimmte Genußsucht. Man ist ein Schatten unter Schatten und ein Tier unter Tieren. Im übrigen menschenscheu und für die Einzelhaft bestimmt. — Meine Muse hat ein Zahngeschwür.

Guhrauer. Es tut Dir doch nicht leid, daß Du hierher, zu mir gereist bist?

Rotenhan. Durchaus nicht, nein! Ich bin Dir dankbar . . .

Guhrauer. Arbeitest Du etwas?

Rotenhan. Ich muß etwas Größeres schaffen . . . Eine Königin von starrer Schönheit mit seltsamen, dämmerblauen, nebelgrauen Augen. Sie ist die süßeste Frau. All das Geschmeiß wärmt sich an ihrer Gottheit. Sie führt ein Doppelleben. Nachts geht sie mit Männern zu Bett, aber am Tage gilt ihr der jeweilige Geliebte nichts. Die Königin ist energisch und tatkräftig, aber schonungslos in der Wahl ihrer Mittel. Die Dichter nennen sie „die Herrliche“, die Priester „die Große“. Hörst Du zu?

Guhrauer. Sie war ein Weib und hatte die Weltanschauung einer Odaliske. Und er war ein dummer Junge. Sie benahm sich renitent.

Rotenhan. Am Tage sind ihr die jeweiligen Geliebten nichts . . . Knechte, Leibeigene, Marionetten ihrer Geniestreiche. Die schönste Freundin, die ich je besessen! Manchmal ist

sie von einer verschämten Weichheit. Wehrloses, weiches Wachs. In der Nacht ist sie süß und wird immer süßer —

Guhrauer. Wiederum sie? Carola Hörmann?

Rotenhan. Du richtest eine ziemlich überflüssige Frage an mich, mein Lieber.

Guhrauer. Verzeih, ich dachte, Ihr wäret nicht mehr so befreundet.

Rotenhan Warum?

Guhrauer. Weil doch, weil Ihr jetzt, soviel ich weiß, ein paar Monate nicht zusammen wart.

Rotenhan. Wir sind doch jeden Augenblick ein paar Monate nicht zusammen.

Guhrauer. Warum eigentlich?

Rotenhan. O Du, wir sind ja keine Abstraktionen. Konkrete Mitmenschen!

Guhrauer. Und warum heiratet Ihr nicht?

Rotenhan. Heiraten? Carola Hörmann und ich?! Du bist verrückt!

Guhrauer. Ach so, — Prinzip?

Rotenhan. Prinzip. (Pause.) Ich kann aber den Gedanken nicht ertragen, daß die Kerls um sie herum sind. Sie ist mir unentbehrlich, — fast unentbehrlich.

Guhrauer. Sie ist Dir doch treu . . . Das steht ja fest. Aber sie benimmt sich, wie sich die Weiber immer benehmen. Sie weiß ganz gut, daß sie eine kurzweilige Frau ist. Sie weiß, wie man die Männer kirre macht.

Rotenhan. Ja, Launen! Ich habe diese Frau gewonnen; ich muß es mit der Angst bezahlen, daß ich sie verlieren könnte. Die Einsamkeit trinkt mein Blut. Aber unzertrennlich sein, das gibt es doch nur in Märchen! Und auch da liebt man, tötet man, verliert, findet. Man findet

sie allerdings immer wieder, seine Waldfee, seine Goldpuppe . . . In Märchen. — Im Leben sucht man sich eine andere Zerstreuung.

(Vorhang.)

Vierte Szene.

Bei Titine Cazalis, Chalet Plantamour (Genf). Boudoir in Gelb. Einigermaßen erotisches Intérieur. Klavier. Photographien berühmter Frauen und Männer der Zeit, auch geistlicher Würdenträger. Etliche Sophakissen. — Nachmittags.

Rotenhan, Titine.

Titine (spielt „Salve Regina!“ von Mozart).

Rotenhan (bleibt in der Tür stehen, kommt dann näher). Guten Tag!

Titine. Ah, guten Tag. (Er will sie küssen.) Lassen wir das — die Zeremonie. Haben Sie sich gestern gut unterhalten?

Rotenhan. Es macht mich ungeduldig, daß Du nicht begreifst . . .

Titine. Ungeduldig?! Ich habe deine Liebe geduldet. Das ist ja rührend liebenswürdig. Warum bist Du gestern nicht gekommen?

Rotenhan. Ich konnte nicht.

Titine. Du konntest nicht.

Rotenhan. Du hast keinen Grund ungehalten zu sein.

Titine. Treu warst Du wohl nicht? . . . Also wozu die Verstellung? Ist sie da, Fräulein Hörmann?

Rotenhan. Sieh, Du mußt davon nicht reden.

Titine. Warum nicht? Ich wartete den ganzen Abend. Ich will nicht, daß man mir nimmt was mein ist.

Rotenhan. Sie wird Dirs nicht nehmen. Sie ist gut.

Titine. Manchmal verspürt man ja auch eine Antipathie gegen die Guten. Du hast gestern mit einer Dame gesegelt?

Rotenhan. Nein, es war mein Bruder.

Titine. Du hast doch gar keinen Bruder.

Rotenhan. Na, dann also niemand. Du denkst Dir da irgendwas aus, mein listiger Wildfang. Komm, küsse mich!

Titine. Wir sind befreundet, nicht mehr ... Das klingt furchtbar dumm, aber ich meine es sehr ernst.

Rotenhan. Ja, ich bin ein scheußliches Ungeheuer.

Titine. Es ist eigentlich garnicht so schlimm.

Rotenhan. Ein fürchterlicher Augenblick! ... Hier ist es schön. Eine leichte Zärtlichkeit von lieber Hand — duftig, gedankenlos — wäre mir recht erwünscht.

Titine. Die Tugend ist auch süß und tröstlich. Aber ich bin eine erotische Natur. Bedauerst Du mich? Zwar habe ich das nicht nötig —

Rotenhan. Meine Augen wühlen im Übermaß deiner Reize.

Titine. Du hast Augen wie ein Rotkehlchen. .. Du bist mehr von Dir eingenommen als Du sein solltest, mein Poet. Es kommt mir vor, als belächeltest Du mich, Du! — Ich bin die Versuchung. Sagen wir also —

Rotenhan. Du bist eine große Niedlichkeit. Ein schöneres Mädchen sah ich lange nicht. — Ein neues Bild? Vornehmer Charakterkopf! Gaukler oder Kardinal? Ein Pilger oder ein Spieler? Gehört er auch zu den Männern, die sich an deinem Triumphwagen verblutet haben? — Wird diesmal die Wonne lange währen? Morgen habe ich Dich vielleicht verloren.

Titine (mit betontem Schmerz). Ach, Du liebst sie!

Rotenhan. Ich kann meine Liebe zu Dir nicht festhalten. Glückliche Stunden, Bruchteile von Stunden. .. Im ganzen, man ist selten glücklich.

Titine. Heute liebst Du, was Du morgen wegwirfst. Du bist brutal! ... Gleich bin ich Dir aber böse.

Rotenhan (scherzhaft). Ich Dich auch.

Titine. Ich decke mit meinen langen Wimpern die Sehnsucht zu. Ich habe manchmal wahnwitzige Wünsche. (Er küßt sie.) Schmeckt gut? Sag doch dieses! . . . Man muß zu zweit sein, um so etwas zu machen. — Sag mal, was hat Dindorff für eine Frau?

Rotenhan. Eine tugendhafte Frau.

Titine (lacht). Eine tugendhafte Frau? Was, zum Teufel, fängt er mit einer tugendhaften Frau an? Der Mann ist ja eine Parodie! Könntest Du es mit einer tugendhaften Frau aushalten? Wärest Du ruhig, glücklich, zufrieden? Brr! Lieber schon das apokalyptische Weib.

Rotenhan. Ich? — Ich spiele. Vielleicht zerstöre ich auch mein Leben. (Er küßt sie.)

Titine. Du wirst noch einmal bis zum letzten Tropfen aus der Flasche fahren, wie entkorkter Champagner. Ach, Ihr seid alle so dumm . . . — Ich werde mit geheimnisvollen Küssen, wollüstig alle deine Wünsche löschen.

Rotenhan. Und eben hierin wird das Große und Erhabene deiner Sendung liegen.

Titine. Du, ich bin gut. Aber ich will doch dein Herz müde machen! . . . O, nicht schlagen! Sie schlagen eine Frau?

Rotenhan. Mit einer Rose.

Titine. Du hast die Augen eines Rotkehlchens. (Lacht.) Schmeckt das schön? Sag doch dieses!

Rotenhan. Du verstehst es.

Titine. Klappern gehört zum Handwerk. (Etwas erschrocken.) Nein, ich liebe Dich. Ich hab es nicht bös gemeint. Dich muß man lieb haben, so lieb —

Rotenhan. Das bestreite ich nicht. — (Pause.)

Titine. Du träumst ja. Was hast Du? Was fehlt Dir?

Rotenhan. Es war ... ein Irrtum. Nein, kein Irrtum, kein Irrtum! Du weißt doch, ich verstehe keinen Spaß ... Klappern gehört zum Handwerk! Ich verwandle mitunter zum Zeitvertreib kleine Diamanten in große.

Titine. Danke schön!

Rotenhan. Komm Kind, Du bist immer artig. (Zärtliche Umarmung. Vorhang.)

Fünfte Szene.

Verandazimmer der Guhrauerschen Villa. Nachmittags.

Rotenhan, Guhrauer.

Guhrauer. Du bist so zeremoniös? Du siehst aus wie eine Elegie.

Rotenhan. Lieber Freund, ich muß Dir etwas beichten!

Guhrauer. Beichten? Los!

Rotenhan. Siehst Du, wir leben in einer Welt der Vorurteile, der groben Ansprüche, des brutalen Stolzes auf den Besitz. Und ich kann mir denken, daß Du — bei aller sonstigen Vorurteilsfreiheit und bei aller Gastlichkeit — in einem gewissen Punkte keinen Spaß verstehst. Du wirst mich zum mindesten hassen. Also ich trage natürlich die Konsequenzen!

Guhrauer. Was ist denn das nun wieder? Betrifft die Sache etwa Titine Cazalis?

Rotenhan. Ja.

Guhrauer. Hab ich mir gedacht.

Rotenhan. Sieh mal, Spießer kommen nicht in solche Konflikte. Blöde Idealisten desgleichen. Kurz — zwischen Mademoiselle Cazalis und mir ist nicht alles wie es sein sollte.

Guhrauer. Sollte? Warum denn „sollte“?

Rotenhan. Mit Hinblick auf Dich und vielleicht auf noch jemand, sollte! Wiewohl — eigentlich bin ich der

Ansicht — wiewohl wir, die Gelösten, die Erlösten im Walde der Wirrnisse, über den Punkt auch anders denken können. Aber nein, Du hast ein Recht aufgebracht zu sein. Wir sind weit weniger kompliziert, weit instinktiver als wir glauben.

Guhrauer. Ich denke nicht daran. Ich kann Dich nicht verdammenswert finden. Ein bißchen taktlos? Nein, nicht einmal. Wir sind eben jetzt eine einzige, rosenbandumschlungene Familie. Ich denke nicht daran, Dir die Geschichte übelzunehmen. Meinst Du, ich wäre der Narr, mich über die Bagatelle zu grämen?! . . . Eigentlich hatte ich es sogar vermutet, ja vorausgesehen und Dir von vornherein erklärt, daß es sich bei mir um ein ganz ordinäres, animalisches Sichaustoben handelt. — Reich mir die Hand, mein Nebenbuhler! Ich gebe Dir die Titine gern, sie ist dein. Wozu der läppische Gefühlschwindel? — Gegendienste bei Gelegenheit!

Rotenhan. Nein, nein, so darfst Du nicht reden! Das ist ja auch garnicht Deine Meinung. Es ist schon eine Missetat. . . Ich bin ein gemeiner Kerl, ich bin ein Lump, Bruder! Aber . . .

Guhrauer. Mein Gott, Rotenhan, so reden Idealisten und Idioten! Nimm Dir die Sache nicht so zu Herzen!

Rotenhan. Ich kannte nur, leichtsinniger Geselle, der ich war, in diesen Tagen den Rausch. Du darfst von — ihr nicht schlecht denken! Sie scheint leichtsinnig und flüchtig; dennoch, sie sinnt auch tiefer und hat ein gutes Herz. — Aber wer ist der Verbrecher, wer der Hüter?!

Guhrauer. Diese verschrobenen Ansichten, und die recht gesunden kleinen Mädchen! . . . Vielleicht ist es sogar eine Gefälligkeit, aber auf keinen Fall eine Beleidigung. —

Rotenhan. Du beschämst mich. (Pause.) Glaubst Du an die Liebe? — Ich sehe überall nur Liebeleien. Neugier der Nerven!

G u h r a u e r. Schwachherzige Skrupel! Auf der Erde gehen lernen, Bester! Dein Blut war rebellisch. Du brauchtest die Liebkosung . . . Wir haben beide die Titine Cazalis gern. Nicht übermäßig gern, aber eben doch leidlich. Und sie liebt uns auch sicher, beide! „Sag uns, schönes Mädchen, wer ist deinem Herzen teuer? Wie sollen wir wissen, wer dein Geliebter ist?“ — —

R o t e n h a n. Ich habe sie mit großem Behagen und einiger Verwunderung kennen gelernt. Sie ist ein wirklich liebenswürdiges und auch eigentlich ein verträumtes Mädchen. Ja, wirklich.

G u h r a u e r. Sie ist ein guter Kerl: denk ein bißchen vernünftig über die Deern!

(Sie gehen beide auf die Veranda hinaus. Vorhang.)

Sechste Szene.

Ebenda. Abendbeleuchtung. Über den See schieben sich Gewitterwolken. Später einsetzendes Gewitter.

G u h r a u e r, D i n d o r f f.

G u h r a u e r (liest in einem Buch) . . . Seltsam, kurios! . . . Dieser Rotenhan ist doch alles in allem ein Gauner!

D i n d o r f f. Ja, der Mann hat eine teufelsmäßige Geschicklichkeit. Woher hat er das, zum Kuckuck?!

G u h r a u e r. Ja, die hat er auch. Na, er ist schon allerlei mehr als geschickt. Du, sag mal, Dindorff, wie gefällt Dir eigentlich Titine?

D i n d o r f f. Sie ist stellenweise nicht übel.

G u h r a u e r. Was? Du auch!

D i n d o r f f. Nein, nein! Um Gotteswillen! Ich wasche die Hände. Alles in Ehren. Wie? — Rotenhan!

G u h r a u e r. Ja, Rotenhan. Dieser Galgenstrick!

Dindorff. Woher weißt Du es? Aber das ist doch nicht möglich!

Guhrauer. Er hat es mir selbst eingestanden.

Dindorff. Ach, Du lieber Gott! Na, und Du?

Guhrauer. Ich? Ich habe ihm Absolution erteilt. Das heißt, schön finde ich diese Sorte Verwandtschaft zwischen Männern, die dazu noch so etwas wie Freunde sind, nicht!

Dindorff. Das Blut verträgt es nicht. — Heilige Aphrodite Kallipygos! Das unerschöpfliche Vergnügen! (Ein Blitz huscht vorüber.)

Guhrauer. Freu Dich nicht so unverschämt! Du, es ist mir doch ein bißchen peinlich. So freu Dich doch nicht! — Na, deine alte Schildkröte kommt ja bald.

Dindorff. Was wird aber Carola dazu sagen? Carola, das interessante Tierchen, — die reizende, lüsterne, blonde Carola, — so blond und verlockend . . . , deren Fehler er zu Vorzügen stempelt, die sich um ihn nicht im geringsten kümmert, wenn sie allein — das heißt, wenn er nicht dabei ist, und die aus ihm machen kann was sie will!

Guhrauer. Sind das nicht etwas abstrakte Leiden?

Dindorff. Abstrakt? — Nein, das glaube ich nicht. Er gibt ihr zu viel nach; er imponiert ihr nicht. Der Mensch ist zur Hälfte wahnsinnig. — Aber er darf trotzdem zufrieden sein!

Guhrauer. Ich beklage ihn.

Dindorff. O, uneigennütziges Mitleid einer schönen Seele! . . . Bei der nächsten Gelegenheit kannst Du es ja mit ihr versuchen. —

Guhrauer. Nein, lieber nicht. — Kannst Du sie mir etwa empfehlen?

Dindorff. In dieser Eigenschaft? Venus im Saft! Sie trägt's zur Schau und wünscht es fühlbar zu machen. Große Schönheit — das sieht man, und große Stürme —

das ahnt man leicht. Allmächtig und unerbittlich — das ahnt man eben auch. . . Zu erfahren ist mir diese Anmut. Mich lassen die Teufeleien kühl. — Sie ist sein ewiges Rom . . . Item, alle Wege führen zu ihr.

Guhrauer. Ich bin im Bilde. . . Manchmal kommt sie doch auch zu ihm!

Dindorff. Ein Fünkchen aus diesen Augen in das Pulverfaß, und der ganze Mann ist in die Luft gesprengt. Sie ist die Sonne und der Drachen — und nichts anderes gibt es, gab es und wird es geben neben ihr . . . (Ein Blitz beteiligt sich an der Unterhaltung.)

Guhrauer. Na, na . . .

Dindorff. Das heißt — doch nicht, Du hast recht! Jetzt liegen ja die Dinge anders. —

Guhrauer (mit einigem Interesse, aber ganz ohne Fanatismus und beinah ohne Absicht). Ist sie rachsüchtig?

Dindorff. Ach nein! — das beste Gemüt von der Welt. Sie kann nur eine Beleidigung nicht vergeben. Besonders nicht eine Beleidigung, die sie selbst zugefügt hat. — Hast Du es denn wirklich überwunden?

Guhrauer. Lächerlich! Wofür hälst Du mich, Dindorff?

Dindorff. Wie entschuldigt er sich denn? Ein wirres Gemüt! Er ist kein schofler Mensch, aber unbedacht.

Guhrauer. T—ja, weißt Du, — das Bedürfnis und die Lust ein wenig mit dem Feuer zu spielen. Unbefriedigtes Streben und Leben. — Nichts stand ihm im Wege. Kurz, er tat was er wollte. — — Es war eine schöne Predigt, nur mit etwas zuviel Erschrockenheit. (Blitz, entferntes Donnergeroll.)

Dindorff. Wie ein Rohr im Winde! Dein, unser Seher und Prophet! . . . — Ja, wenn man den Humor nicht hätte, den sonnigen! . . . Diese naturwüchsige Methode! —

(Vorhang.)

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Carola Hörmanns Zimmer in Guhrauers Villa Ananas. Geschmackvolle Einrichtung in rosa Rokoko. Sèvresporzellan, etruskische Nippsachen, listige Chrysanthemen. Außerdem ein Rohrplattenkoffer und kleineres Gepäck. Der Tisch ist gedeckt. — Nachmittags.

Carola, Rotenhan (treten ein).

Rotenhan. . . . Zeig mal, wie siehst Du aus? — Hell und rosig. Keine in allen Meeren kommt Dir gleich.

Carola. Die Sonne steht mir gut.

Rotenhan. Liebst Du mich noch ein bißchen?

Carola. Liebst Du mich wahnsinnig?

Rotenhan. Ich zerre vergeblich an den rostenden Ringen meiner Kette. Fühlst Du Dich nun wohl? Warst Du glücklich im Genuß des freien, ungebundenen Lebens?

Carola. O doch, doch. Ich fühle mich jetzt freier und wohler.

Rotenhan. Und sonst? . . . Ich kann mirs denken: Du hast ganz Helgoland zu liebendem Verlangen entzündet, mitsamt der Düne und den umliegenden Dörfern. Gäbe es Lotosblumen auf Helgoland, was würden die Lotosprinzen aufstellen! — Das Meer griff nach Dir, die ganze Umgebung war geschäftige Verliebtheit; der Dünensand wollte Dich kosend bedecken; die Wellen umfangen buhlerisch dein Segelboot. Und erst die Männer!

Carola. Ich werde es Dir wirklich nicht sagen.

Rotenhan. Na, wir haben uns wohl gegenseitig nichts vorzuwerfen.

Carola. Schlimm genug! Na ja, Du weißt: ich habe flinke Augen und ein begehrliches Herz.

Rotenhan. Also doch. Ach, man ist elend. Wer tat es denn im Fluge?

Carola. Du fragst schon, wer es tat. Ich habe nichts Bestimmtes gesagt. Du behauptest doch, wir hätten einander nichts vorzuwerfen.

Rotenhan. Hell und rosig. Und eine Königin von starrer Schönheit.

Carola. Rosig wie ein Schweinchen? . . . Ja, man hat so seine Connetable, Seneschale, Tafelkavaliere.

Rotenhan. Früher einmal war man miteinander durch so einen unaufhörlichen Wunderfaden verbunden . . . Der Mann ist Dir nichts als eine männliche Odaliske. Du liebst mich nicht mehr!

Carola. Diese Heiligtuerei: Ich liebe Dich, ich liebe Dich nicht! — Mir sind die leeren Worte zuwider!

Rotenhan. Du bist kälter geworden.

Carola. Nicht kälter, aber stiller. Und dein wankelmütiges Herz?

Rotenhan. Ich bin glücklich, wenn Du mich liebst, wenn Du mich recht sehr liebst.

Carola. Gleich lache ich. Diese gespielte Höflichkeit!

Rotenhan. Wer wars?

Carola. Niemand. — Gott, das ist ja doch so gleichgültig. Ein Mann, zwei Männer . . . Surrogate. Alles blitzblank montiert. Hier, meine Herrschaften, greifen Sie zu! — Ein primitiver Blödist; meine Mohren und der Leibzwerg, der die Schleppe trug. Zum Teil weißhaarige, mindestens grauhaarige Dandys. Ein Schweif von Jünglingen. Ich merke mir die Namen nicht. Die Menschenliebe ließ mir keine Ruh.

R o t e n h a n. Die wilde See ist nicht falscher, gefährlicher, veränderlicher als Du. Ich sehe es nun klar und dicht vor mir, das Lächerliche . . . Wer war es? Irgendein Friseur! Ein . . . Das ist rassig und rücksichtslos! Ich muß Sie bitten, sich vollends zu demaskieren! . . . Verstell Dich nicht!

C a r o l a. Es ist ein entsetzliches Gefühl, wenn man nicht weiß, wie man daran ist . . .

R o t e n h a n. Wenn Du noch einen Funken Liebe für mich hast, benimm Dich jetzt anständig!

C a r o l a. Du hast eine Art zu peinigen! — Dann mußt Du mir versprechen, daß Du auch — alles sagen wirst . . . Bist Du entrüstet?

R o t e n h a n. Entrüstet nicht, aber erstaunt.

C a r o l a. Na, und deine häufigen Treulosigkeiten? Ich war einmal ohne Mißtrauen gegen Dich.

R o t e n h a n. O, es ist wie eine Zote, die einem Gedicht nachplärrt. Und ich ertrage es! Was ist aus mir geworden unter deinem Regime?! . . . Ein alter Beichtvater, der fragt: „Wie oft, mein Kind?“

C a r o l a. Wer war es?

R o t e n h a n. Niemand, leider niemand. Du weißt es nur zu gut.

C a r o l a. Entfaltet die Lüge ihr rauschendes Banner? Deine Gedanken, deine Gefühle, deine Bewegung sind mir in diesem Augenblick nicht entgangen. Aber ich will Dir nicht die Pistole auf die Brust setzen. Ich erspare Dir die Beschämung.

R o t e n h a n. Mir ist jedes deiner Worte, auch das unfeinste, ein Evangelium. Ich bin so unfrei!

C a r o l a. Langweilig ist es, frei zu sein. Nichtig ist alles andere, nichtig sind alle Ziele, — nur auf den Moment

kommt es an. — Ach, quäl mich doch nicht!

Rotenhan. Mein unsterbliches Übermaß, ich finde Dich schön!

Carola. Ja? — Aber ich mag nicht immer Süßholz raspeln. Nicht immer das Hohe Lied! Es gibt Nächte und es gibt Tage. Herrgott, gib mir ein Königreich, damit ich es zugrunde richte!

Rotenhan. Du hast die Leute doch nicht geliebt?

Carola. Weiß ich nicht. — Ach, Geschwätz! In meinem fleischlichen Herzen wogte das Verlangen. Ich habe rotes Blut, und das macht manchmal Revolution. Ich hatte blonde Haare wie die Sonne. Und auf einmal war ein namenloser, gleichgültiger, erwünschter Mann bei der Hand.

Rotenhan. Nicht mehr, nicht weniger. Man kommt leicht ins Wanken und Kippen ... Und ich, ich sagte mir, daß Du in Wirklichkeit garnicht so bist. Deine aufrichtige, unbezahlbare Persönlichkeit, und irgendein — ach, was weiß ich!

Carola. Beleidige mir nicht die simplen, harmlosen Menschen! Das ist Wichtigtuerei und Großmannssucht. Ptolemäus Gernegroß. Du, ich werde Dich jetzt „Ptolemäus Gernegroß" nennen! — Komm, setz Dich; wir wollen essen!

Rotenhan. Diese schwerfällige Unmoral! Welch ein Elend!

Carola. Finster dräuend blickt dein dunkles Auge auf mich Arme, Schuldige herab. — Komm, ich hab Hunger ... Du mußt das essen, weil ich es auch gern esse.

Rotenhan. Ein Vampyrlein mit rosigen Wangen. Warum benimmst Du Dich gegen solche Leute nicht würdig, nicht wie eine Dame?!

Carola. Bitte, ich benehme mich immer wie eine Dame. Und dann — früher, weißt Du, früher ... Ach, was hab ich für zarte, männerfeindliche Jahre hinter mir! ... Nachher ...

Rotenhan. Dann wurde es anders. Das Naturwesen kam zum Vorschein. Epoche des überwundenen Schamgefühls! Ich finde das begreiflich und nachahmenswert.

Carola. Du, das gibt mir zu denken! — War ich eigentlich sehr unanständig?

Rotenhan. Mein Nibelungenhort, geliebt hast Du die Leute nicht? (Carola schüttelt den Kopf.) — Dazu kenne ich Dich zu genau: Du tust es deinethalben, nicht irgendeines andern wegen. Einfach, gestern war Dir jener Mann interessanter.

Carola. Nein, heute scheint es mir herrlich, morgen langweilt es mich.

Rotenhan. Und mich magst Du garnicht mehr leiden?

Carola. Warum sollte ich Dich nicht leiden mögen? — Aber Du hast mich ja betrogen!

Rotenhan. Vortrefflich! Das interessiert Dich also noch?

Carola. Vielleicht weil ich so befleckt bin, will ich einen Unbefleckten, will ich den Schwärmer ... O, es gab einmal eine Zeit, da ich mich noch für einen Menschen, den ich liebte, hätte opfern können. — Die Liebe ist ein Kreuz, mein süßer Freund.

Rotenhan. Halb Straßenjunge, halb Prinzessin.

Carola. Und dennoch Dir unendlich wert!

Rotenhan. Eine Königin von starrer Schönheit, die ich liebe und die die Vielen erfreut. Wind und Wellen spielen nach ihrer Lust mit meinem Boot. Spielen und tollen. Warum liebe ich diese Frau so sehr? — Weil sie eine Hure ist und eine Madonna, eine Keiserin und eine wundersüße Frau ... Vielleicht weiß die eine nichts von der anderen.

Carola. Langweilig ist es, frei zu sein! ... Mit Bewußtheit das Bewußtsein ausschalten, ist schön! — Leb wohl, Freund meiner Seele.

Rotenhan. Ich finde Dich schön, traumschön, märchenschön! Und wenn ich genasführt worden bin, so geschieht es nicht zum ersten Mal und ist auch nicht weiter von Belang.

Carola (glücklich und zarten Sinns). Ich bin bereit, neue Sünden zu begehen.

(Vorhang).

Zweite Szene.

Im Park der Villa Ananas. Vormittags.

Carola Hörmann, Luise Dindorff-Hochgeschurz.

Luise. Treu warst Du wohl nicht?

Carola. Weißt Du, die Männer waren auch auf Helgoland freundlich und dienstbeflissen — die Frauen neidisch und boshaft.

Luise. Ja, und während der paar Tage, die ich dort war, habe ich Dich kaum sprechen können; Du wurdest förmlich belagert.

Carola. Aber Du bist mir nicht böse, daß ich mich Dir wenig widmete? . . . Ich segle gern. Und Du weißt doch, wenn mir mein Vergnügen gestört wird —

Luise. Ich bin trotzdem von deiner relativen Tugend überzeugt.

Carola. Dein Glück!

Luise. Mein Fehler ist, zu sagen was ich denke.

Carola. Immer? — Tugend ist meistens die Furcht vor dem Skandal; und jede schöne Frau möchte, wenn Du nichts dagegen hast, ganz gehörig gefallen. Tugend ist, wenn niemand kommt. Werde bloß nicht rot, ich werde auch nicht rot. — Aber ich will, daß man mich liebt. Zum Kuckuck! Man ist keine heranwachsende Jungfrau mehr und nicht mehr kerngesund, und gefällt doch den Mannsleuten. —

Luise. Liebt er Dich nicht mehr?

Carola. Wieso? Was meinst Du?

Luise. Er ist empfindlich, reizbar und grob, dein Rotenhan. Übrigens, mein Mann ist es jetzt auch. Hat es zwischen Euch Streit gegeben?

Carola. Er peinigt mich mit seiner unbesonnenen Eifersucht. Ja, es hat auch Streit gegeben. Nun, ich stehe nicht über jeder Situation, aber doch über mancher.

Luise. Bist Du wirklich so ruhig? Ich habe das Gefühl, als hätten sich hier . . . erotische, na jedenfalls nicht unbedenkliche und auf alle Fälle unnötige Abenteuer zugetragen.

Carola. Und er will ganz allein der Herr bei mir sein! — Nein, Du hast recht! Es ist mir nicht ums Spaßen. Es beunruhigt mich irgendetwas entsetzlich. Ich erwarte ein Unglück. Lächerlich, nicht wahr? — — Hast Du bemerkt? — Er geht nicht geradeaus, er irrlichteriert immer.

Luise. Er hat sicher viele gute Eigenschaften.

Carola. Trau ihnen nicht!

Luise. Ich sehe viel Kindliches, Kindisches, ja Krankhaftes an Rotenhan. Doch, das muß ich sagen, nichts Gemeines. Gott, ja! — er hält sich für einen Halbgott. Er, der Künstler, der Phantasiemensch, der Magus im purpurnen Mantel. Er kocht Gold, er schmiedet Diamanten, er destilliert Universaltinkturen. Man bekommt wenigstens den Eindruck. . . — Seid Ihr eigentlich glücklich miteinander? Du weißt, liebe Carola, ich hab Dich gern. Wir sind sehr verschieden von Natur. Nun, ich habe Dich vielleicht eben darum aufrichtig gern. Ich sage derartige Sachen nicht jedem Menschen. Ich neige eher dazu, meinen Gefühlen Handschuhe anzuziehen. Ich bin nicht expansiv und schon garnicht explosiv, wie Du. Also, glaube mir: So wie Ihr

es treibt — . . . Ihr gebt Euere Liebe täglich Gefahren, Mühen und Kämpfen preis, — und dazu lebt Ihr auch äußerlich ohne Schwur und Fessel. Das kann nicht gut enden! Für Dich schon garnicht. Wenn er noch Würde und wahre Absichten hätte! —

Carola. Du meinst: Was soll alle Liebe und was soll alles Feuer? Man muß doch am Ende wissen, woran man ist. — Ach nein, die Dinge liegen anders. Wir wollten und wollen beide frei sein, frei in jeder Beziehung. (Lächelt.) Das Ehebett ist kein Rosenlager. — Gleichwohl, es ist etwas nicht in Ordnung. (Sie geht unruhig auf und ab.) Er fällt von einer Exaltation in die andere. Dann steht er wieder da wie ein aufgeblähter Puter —

Luise. Du wirst mir natürlich grenzenlose Verständnislosigkeit vorwerfen. Es ist ja nicht fein, daß ich es sage; ich bin nun einmal nicht fein. Aber, glaube mir! — Ihr müßt entweder beide anders werden oder —

Carola. Oder? — Ich kann doch nichts dafür! An ihm ist es anders zu werden. Es sind die Gesten der Pose, nicht der Liebe, die ich sehe.

Luise. Braucht die Liebe überhaupt Gesten? Man ist doch schließlich da, einander das Leben zu erleichtern und zu versüßen, nicht zu verbittern und mühselig zu machen. Du, Carola, nimm mirs nicht übel! Aber er müßte sich eine gute, gebildete und fröhliche Jungfer zur Eheliebsten nehmen — und Du, Du brauchst auch einen anderen Mann.

Carola. Das glaub ich nicht. Nein, das glaub ich nicht!

Luise. Was sagt er denn? Sagt er, daß er keine andere hat, neben Dir?

Carola. Seine Versicherungen? — Ja! Er nennt mich seine Zuckerplantage. Du bist doch von niemand die Zucker-

plantage? . . . — Aber seine Handlungen! . . . Nein, er ist nicht ganz wie er sein sollte.

Luise. Vielleicht solltest Du nachgiebiger sein, weicher. Gib Dir Mühe. Ein wenig.

Carola. Ich war auch früher weich, jetzt habe ich Contenance. Ich hab mich mein Lebtag wehren müssen gegen Demütigungen und Fußtritte. — Mein Vater ist auch ein ganz amüsanter Mensch . . . Ja, davon könnte ich lange erzählen. Mich hat man immer unterdrücken wollen, und niemand hat es gekonnt. Bei allem dem, wir lieben uns. Und wir gehören zusammen. Wir haben so viel herzzerreißende Traurigkeit miteinander erlebt und die Ahnung eines ungeheueren Glücks! . . . Ich denke, wir haltens durch. — Da kommt Guhrauer, uns zu begrüßen, eine weiße Kavaliersnelke im Knopfloch.

Dritte Szene.

Carola, Luise, Guhrauer.

Guhrauer. Willkommen, meine Damen!

Carola. Guter Gott, was sehe ich? Herr Guhrauer!

Luise. Der Herr des Hauses! Guten Tag, Michael. Kommst Du von Genf?

Guhrauer (leicht verlegen). Ja. Ich hatte dort geschäftlich zu tun. Ich werde mich bemühen, Ihnen mein Haus angenehm zu machen. — So allein, meine Damen? Seufzende Sklaven abwesend?

Carola. Ja, es ist eine unerhörte Verwegenheit, uns allein zu lassen! — Nun, ich drücke ein Auge zu.

Luise. Setz einmal Dindorff den Kopf zurecht, daß er seine Frau nicht vernachlässigt. Sonst geht es ihm wie Dir. Und er nimmt es sicher schwerer. Denn er ist nicht so selbständig wie Du, Schwager a. D.

Carola. Was mich anbetrifft, ich habe genug an mir selbst zu schleppen.

Guhrauer. Meine Absichten waren unsträflich und rein. Wenn ich gewußt hätte —

Luise. Ach was, ich werde noch einmal radikal! Rotenhan ist ein Künstler: er hat Lüste, darum darf er auch manchmal seine Marotten haben. Dindorff ist Privatdozent der Geschichte, das heißt ein Maulwurf; er soll sich freuen, wenn man zugibt, daß er nicht stört!

Guhrauer. Aber, teuerste Schwester meines unvergeßlichen Weibes, Dindorff ist ein Maulwurf mit einer verkannten Seele. (Leicht ironisch.) Auch ihm haben die Musen gelächelt.

Luise. Eine verkannte Seele? Es ist wahr, die hat er. Wie soll er denn sonst beschaffen sein?!

Carola. Trauen Sie ihm Feuer zu?

Guhrauer. Allerdings.

Luise. Was Du aber auch alles von den Männern verlangst! — Also Kinder, ich will meinen Mann suchen und ihm klar machen, daß Zahlungsfähigkeit auf der einen und Opferfähigkeit auf der anderen Seite sich ungefähr die Wage halten müssen. (Zu Guhrauer.) Nimm Du Dich Fräulein Hörmanns an! Du weißt schließlich nicht viel mehr als daß sie eine sehr talentierte Dame ist. Ich kenne sie ganz genau, ich bin ihre mütterliche Freundin. — Schönen Gruß!

Vierte Szene.

Die Vorigen ohne Luise.

Guhrauer. Kennt meine Schwägerin Sie wirklich so genau, Fräulein Hörmann?

Carola. Ich weiß nicht. (Pause.)

Guhrauer. Sie hat das Zeug, eine nette alte Dame zu werden.

Carola Darf ich Sie etwas fragen?

Guhrauer. Ich stehe zu Diensten.

Carola. Wie denken Sie über Rotenhan?

Guhrauer. Es gelang ihm ein nüchternes Volk zu berauschen. Er verfügt über die Kunst zu überzeugen und hat die Kraft zu gefallen.

Carola. Und sonst?

Guhrauer. Ich weiß ja nicht, wie weit Sie mit ihm liiert sind.

Carola. Sie wissen es. Oder — wie soll ich es Ihnen recht sittsam sagen, damit Sie wissen? . . . Also: der Freund ist mein und ich bin sein, und wir weiden unter den Rosenbüschen.

Guhrauer. Darf ich trotzdem offen sein?

Carola. Natürlich. Ich hatte Sie ja darum gebeten. Sagen Sie alles! Das sind Wunden, an denen man nicht stirbt.

Guhrauer. Alles? Gut, ich will sehen —

Carola. Sagen Sie nur: Dieses steifleinene Benehmen, diese feierliche Redeweise, dieses Salbadern!

Guhrauer. Dünkelhafte Pathetik? — Ja. Aber bei dem Genudel und Gedudel verhält es sich doch immer so. — Übrigens ist das meine Art: ich bin nicht vornehm und nicht exzentrisch genug, dergleichen gutzuheißen. — Sonst, im Ernstfalle, macht er ja keinen Hokuspokus.

Carola. Und Sie finden nicht, daß er ein wundervoller, lieber Mensch ist? . . . Ich liebe seine hingewühlten Phantasien. — Aber zuweilen kommt über mich ein Aufbäumen. Ich habe dann plötzlich wahnsinnige Gedanken und Entschlüsse! . . . Sie sehen mich an? (Mit einem Lächeln.) Eine gute Frau versteht ihren Mann allezeit? Ich war manchmal zu ihm trotzig und schlecht . . .

Guhrauer. Gnädigste?

Carola. Wie beliebt?

Guhrauer. Sie sind eine sehr schöne Frau! Allerdings ... Sie haben ein hartes, schroffes Kinn; das läßt auf einen schroffen Charakter schließen ... — Rotenhan hat Sie vielleicht irgendwie verletzt, von dem Bewußtsein seiner unanfechtbaren Macht berauscht ... Ich brauch es Ihnen nicht zu sagen: er ist ein Tor in der Wissenschaft des Lebens. Das heißt, nein! Früher hielt ich ihn dafür ... Na ja, es war eben doch eine falsche Einschätzung.

Carola. Die Vernünftigkeit des Lebens interessiert mich nicht ... Was ich doch sagen wollte? — Ich habe ihm nie etwas bedeutet!

Guhrauer. Das verstehe ich nicht ganz. — Manchmal wickelt er sich in den Mantel der Unempfindlichkeit ... Aber von Ihnen, Fräulein Hörmann, ist er ja voll! Er liebt Sie wahrhaft durch und durch. Ich sagte vorhin, ich wüßte nicht, wie weit Sie liiert seien. Das war natürlich eine lächerliche Lüge. Zwar, er spricht nie davon. Nie bewußt. Nun, der Wein zersprengt das Gefäß. Er kann das Wunder nicht verschweigen. Und nicht nur ich — sicher ahnen Hunderte von Leuten, wieviel Sie dem Schaffen Ludwig Rotenhans an Fülle und Leuchtkraft, an Leben und Wärme gegeben haben mögen.

Carola (hört scheinbar nicht zu, beugt sich über das Parkgitter, gibt einem Hund Zucker). Mein süßer Köter! Da hast Du Zucker. Willi Duli Zuckerli? Ein Stück, zwei Stück, drei Stück ... Du wirst Kolik kriegen; Vater und Mutter werden sich wundern. (Zu Guhrauer.) Hoffentlich wird er krank. Aber es ist recht unwahrscheinlich. — — In vierzig Jahren kriechen uns ja doch allen die Maden aus der Nase.

Guhrauer. Es wäre übrigens eine gewaltige Dummheit von Rotenhan, wenn er sich undankbar erwiese. Demungeachtet, mein verehrtes Fräulein, — aus Ihnen werde ich nicht klug! Na, an Ihnen wird es schon auch liegen!

Carola. Morgens denke ich, abends bin ich vergnügt ... — Sie nehmen aber meinen Paradiesreiher sehr in Schutz, Herr Guhrauer. Hat ers nötig? Und halten Sie mich für so hartkantig? Ich hege die Überzeugung, Ihnen gut gefallen zu haben. Ja, ich glaube, ich nehme es an.

Guhrauer. Für hartkantig? ... Nein. Nur, sehen Sie, — Rotenhan hat ja seine besondere Art zu denken; aber sein Verstand ist nur der sehr abhängige Knecht seines Herzens. Und alles in allem — ich glaube, er ist wehrlos gegen Sie. Als Mann finde ich solche Erscheinungen parador.

Carola. Mit Euch Männern ist ja doch nichts los!

Guhrauer. Ja ..., wirklich?

Carola. Sie gleiten ganz und gar aus dem Hochachtungsvollen ins Vertrauliche. Sie dürfen mich nicht tyrannisieren, Herr Guhrauer.

Guhrauer. Andere Frauen wollen Canaillen scheinen. Das ist jetzt modern, zeitgemäßer Spiritus, und übrigens ohne Bedeutung. Sie sind ganz anders. Sie leben so dahin wie der Fisch im Wasser. Aber Sie sind pfiffig und gefährlich. Sie ... — O, pardon, meine Gnädigste! Jetzt halten Sie mich für impertinent.

Carola. Bitte, das interessiert mich sehr. Wirklich — es macht nichts. (Pause.) Und doch, nein! Ich habe manchmal eine vornehme, zärtliche Phantasie. Ich kann mich dann in Harmonie fühlen mit der hellbeschienenen Straße, die so geradlinig und sauber ist, — mit dem prächtigen, blauen See, — mit den sympathischen Wolken am Himmel, der akkurat und ein wenig gewaschen aussieht. Glauben Sie nicht? — Das ist ein seliger Zustand.

Guhrauer. O, ich weiß es wohl ...

(Sie gehen. Vorhang.)

Dritter Akt.

Erste Szene.

Im Park der Villa Ananas. Aussicht auf den See, das von spielzeugmäßigen Dörfern übersäte Gegenufer, die Savoyer Alpen und den Montblanc. Später Nachmittag und Abend. Am Himmel zunächst hellgelbe, quälende Tinten; später Lila. Es wird ein sanfter, farbiger, glücklich stimmender Abend, — durchsichtig und süß. Gegen das Ende dieser und in den beiden folgenden Szenen Mondbeleuchtung. Das Mondlicht erhellt die Bühne im Bewußtsein des Zuschauers. Der Zuschauer sieht nur, was er im Augenblick sehen muß. Das Andere ist vorhanden und wieder auch nicht vorhanden.

Carola, Rotenhan.

(Eine elegante junge Frau geht hinter der Szene vorüber. Rotenhan schaut ihr nach.)

Carola. Du, gegen die gehalten, bin ich der liebe Gott.

Rotenhan. Wie kannst Du Dich überhaupt mit dieser gottgeschlagenen Gans vergleichen?

Carola. Du mußt sanft sein. Im Grunde redest Du Dir bloß ein, daß ich Dir mehr bin als andere Frauen.

Rotenhan. Paradies rings um mich... Du bist ein unerschöpfliches Reservoir von Kräften, Du bist mein Tischlein-deck-dich. (Sie küssen sich.)

Carola. Da kommen Leute. Die wissen ja garnicht, wer ich bin.

Rotenhan. Als ich Dich kennen lernte, entdeckte ich das Leben, die Anbetung des Lebens, und alle meine Träume wurden klar. Gottlos, verfehmt und hart waren meine Tage früher... Ach, ihr vielgeküßten, von so vielen geküßten Lippen! Von so vielen, die vorübergingen. Dein Lächeln blüht wie ein Busch im Frühling. Aber Du siehst nach Abenteuern aus, ewig untreu, ewig veränderlich... Wenn Du schläfst, lächelst Du einem Andern zu!

Carola. Laß mir doch die unschuldige Freude!

Rotenhan. O, man möchte sich einschließen in das Schloß der unwandelbaren Liebe, in die feste Burg Déesse d'Amour. Irgendwo hier am See muß es so ein Ding geben.

Carola. Du meinst, es läge bloß an uns, recht glücklich zu sein?! ... Du bist mein Freund, meine Freundschaft liebt keine Grenzen. — Hast Du heute deinen melancholischen Tag?

Rotenhan (nicht ohne bewußte Selbstironie). Meine Seele ist ein weißer Kakadu, der auf einem silberhellen Tandem fährt. — Lachst Du?

Carola. Nein. Du bist ein Kind, Du hast eine Seele.

Rotenhan. Narrheit der Liebe! Was soll ich anfangen?! Du hast mich in tödliche Unruhe versetzt. Drohungen, Schwüre, Bitten helfen ja nichts. Vertrauen haben, ist ein großes Glück. — O, ich möchte Dich quälen für die Qual! Herr über Dich sein, nicht Beute deiner Laune.

Carola. Schone meiner! Laß doch diese schmierige Angelegenheit! Du hast eine strahlende Frau! Ich betrachte mich mit herzlicher Freude.

Rotenhan. Mußt Du immer der Trog sein, nach dem es die Schweine gelüstet?

Carola. Was soll ich sagen? Warum suchst Du mich zu verwirren? Ich gebe Dir meine warme, unverfälschte Liebe. Sag mir hauchzarte Worte, die wie lichte Japanseide meine weibliche Epidermis umknistern.

Rotenhan. Hab ich Dir nicht wahnwitzige Briefe geschrieben? Bekenntnisse, Angstschreie: Komm! Niemand hat mich so geliebt wie Du. Wo sind deine Hände, wo sind deine Schultern, wo ist dein lieber Mund? — Du hast mir ausweichend geantwortet.

Carola. Du denkst immer nur an Dich, nie an mich und daran, daß ich manchmal die Einsamkeit brauche, wie

Du ja übrigens auch und wie jeder, der sich selbst in irgendeiner Kunst verschenkt. — Das gibt dann später unseren Beziehungen einen gewissen neuen Reiz.

Rotenhan. Einsamkeit? Ich bin zur Einsamkeit unfähig. Ich war immer trunken vom Duft deines goldenen Haares. Aber Du, Du kannst nicht auf Ballsäle, auf vieläugige Kronleuchter, auf (verächtlich) das ganze Drum und dran dieses Lebens verzichten! Und wirst mich nun, so gut wie andere Freunde, beschenken.

Carola. Denkst Du an meine lachenden Barone? Ich mache mir, wo es geht, das Leben süß.

Rotenhan. Ich habe nie an der morgendlichen Frische deiner Auffassungskraft gezweifelt.

Carola. Grausam trifft dein Spott mein treu Gefühl... Meine Sinnlichkeit, meine Leidenschaft darf für Dich nicht ein täglich Brod werden. Sie muß Dir Manna, Himmelsmanna bleiben. — Das sieht man auch jetzt . . . — Nein, Du, ich will nicht robust sein, ich will zerbrechlich sein. Ich bin unglücklich darüber, daß ich nicht unglücklich bin. Ich weiß garnicht was das ist, ich habe mich verändert — ich muß dienen. Ich gebe Dir immer Liebe, unaufhörlich Liebe. Ach, ich versteh Dich doch geradeheraus. Ich bin Dir wirklich gut! — Nun also, sag mir, mein Freund, was bewegt Dich eigentlich so sehr? Ist die Gefahr für mich so groß? Ach, Du mußt entweder verhimmeln oder verdammen. Aber ich bin ein Engel und ich bin ein Teufel. Wir Frauen sind raffiniert, tückisch; denn wir haben uns gegen die Arroganz, gegen die Brutalität, gegen die körperliche Gewalt zu wehren. Ich habe Dich aufrichtig geliebt, und grausam und schonungslos gequält . . . — Und Du?

Rotenhan. Du bist für mich immer der Stein der Weisen gewesen, der blitzende Juwel, die Venuspriesterin.

Meine frischesten Gedanken beugten sich vor deinen abnormen seelischen Fähigkeiten. Ich huldige der ganzen Welt; sie ist voll Feuer und Rosenduft.

Carola. Du könntest mir auch zuviel zutrauen. Deine Worte sind heuchlerisch, aber angenehm. Ich kenne deine großen Taten und deine kleinlichen Schandtaten . . . Und auf einmal war ich eifersüchtig.

Rotenhan. Wer bist Du? Ich muß es wissen!
(Beide lachen seltsam.)

Carola. Du hast immer so entzückende Ausreden. Siehst Du — es gefällt mir, daß Du, ich will nicht sagen mich verstehst, aber es doch für der Mühe wert hältst, mich zu erkennen . . . Ich entwaffne deinen Wunsch, und dein Gebet trifft mich nicht . . . — Mit so viel Genie, bist Du ein dummer Teufel, mit so viel Liebe — ein boshaftes Äffchen. Du suchst nach mir und verbirgst Dich selbst hinter schillernden Redensarten. Vielleicht suchst Du nicht mich, sondern das Glück. Du hast eine strahlende Frau, freu Dich doch! Hänge dein Herz nicht an ein Ideal. — Ich hab mich ja immer, Du hast mich nicht immer.

Rotenhan. Süß bist Du und mächtig. Du bist wundervoll. Wie eine Rose schön ist an sich, mit ihren Blättern, ihrem Duft und ihrer Farbe. Ich denke dabei garnicht an mystische Liebe oder so. Plato ist mir lieb, aber Du bist mir viel, viel lieber. Dein Körper ist eine erfreuliche Welt, ein wundervoller Mikrokosmos . . . Nun laß mir auch das Andere, den Traum! Als mich das Leben in die Arme nahm, als mich das Leben in die Hände nahm, wußte ich von Dir, ahnte ich Dich. Alles was ich bin und gebe, dient Dir: meine Schuld, meine Seligkeit, mein heiliges Handwerk. Die Eifersucht hat meine Blumen mit Blut getränkt, der Unmut und die stille Trauer haben meine

Schmetterlinge bunt gefärbt. Meine Netze klingen. Aber die Seele sehnt sich nach dem Ursprünglichen. Sie fühlt, daß man sie um den größten Genuß bringt, um den Genuß der Aufrichtigkeit.

Carola. Mein Liebling, meine melancholische Eule! . . . Ich glaube an deine Aufrichtigkeit und fühle mich überselig. Ich bin nicht blödsinnig genug, unsere süße Verbindung mit einem alltäglichen Band zu verwechseln. — —

Rotenhan. Gefällt Dir Guhrauer?

Carola. Laß ihn doch. Er ist nicht liebenswürdiger als Du. Gott ja, er hat etwas Kindliches, Frisches und Urkomisches.

Rotenhan. Ein sympathischer Faun.

Carola. Ja, er kreuzt auch so die Beine: friedlich, selbstzufrieden.

Rotenhan. Du wirst immer bei mir bleiben?!

Carola. Meine Untreue war immer nur ein vielfaches Echo der deinigen.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Dindorff (taucht auf und macht sich durch Husten bemerkbar, verharrt in respektvoller Entfernung).

Dindorff. Junker Phaeton! So tief ins heilige Dunkel?

Carola (zu Rotenhan). Dazu sind wir hier.

Rotenhan (laut). Du sollst willkommen sein!

Carola (zu Rotenhan). Mir ist ers nicht.

Dindorff. So müssen Sie das nicht machen! Die Leute werden schon aufmerksam. Man hält Dich allgemein für einen Mädchenhändler.

Carola. Es waren billige Gemütsbewegungen, Herr Doktor.

Dindorff. Ich weiß ja, es ist ganz harmlos.

Carola. Pralle Lebensfreude; wenn Sie wollen, Seelenkitsch! (Zu Rotenhan.) Jag ihn fort!

Rotenhan (zu Carola). Das geht doch nicht.

Carola. Sind Sie eigentlich sehr der Liebe ergeben, oder halten Sie dieses Ding für verderbenbringend? . . . Wo ist Ihre Frau, Doktor?

Dindorff. Ich ziehe dem Likör das Lied und die Liebe vor, aber ich habe auch meine geistigen Beziehungen zur Menschheit. Ich unterscheide zwischen praktischer und pathologischer Liebe. Meine Frau ist übrigens drinnen in der Villa. Wir haben Besuch: meine Nichte aus München, Fräulein Reinbold.

Carola (glaubt die Situation zu überschauen). Ah! Wie unerwartet. (Zu Rotenhan.) Gut gemimte Ahnungslosigkeit! . . . (Mit betonter Haltung zu Dindorff.) Ja, ja — der eine wird erhoben, der andere wird verworfen. —

Dindorff. Es kleidet die Liebesgöttin schlecht, wenn sie die Würde und den Ernst der Juno heuchelt.

Carola. Ich vergebe Ihnen den mißratenen Spott. (Zu Rotenhan.) Jag ihn fort! Ich will es.

Rotenhan (ist unschlüssig).

Dindorff. Nicht wahr, — bloßer Scherz?

Carola. Ja, natürlich. (Plötzlich, leichthin boshaft.) Ist das dort drüben nicht Guhrauer? Es prickelt mich zu sehen, ob er es ist? — Ja, wahrhaftig! Die Herren entschuldigen mich. Guhrauer und ich, wir haben ein süßes Geheimnis. (Zu Rotenhan.) Zwischen Dir und der Erde ist eine Lücke. Laß es Dir von deiner besten Freundin gesagt sein. — Meine Herren, eine geruhsame Nacht!

Dritte Szene.

Die Vorigen ohne Carola.

Dindorff. Sie hats. Sie hat entschiedene Manieren ... Das klang geübt, nüchtern und wenig gütig. Eine subtile Dame!

Rotenhan (— die Worte entschlüpfen ihm, er weiß selbst nicht wie). Und das frivole, betrügerische Lächeln um die Lippen!

Dindorff. Notre Dame du Génie. Unsere Liebe Frau von der Großen Freiheit. Die reizende Eigenwilligkeit in Person. Ja, die Wollust der Kreatur ist mit Bitterkeit gemenget. — Aber Du hast selbst Schuld.

Rotenhan. Schuld, Schuld! ... Hör doch auf mit deinen Erläuterungen. Du belästigst mich mit deiner Lebensklugheit. Du bist doch nicht immer so selig-weise. Schlichte Herzen umgeben mich! ... Ihr fühlt es nicht: ich bin erobert an Leib und Seele. — Dort geht sie mit Guhrauer. Ein Zylinderhut und eine Göttin machen Konversation!

Dindorff. Liebe die Freundin deines Nächsten wie dich selbst ... Man bleibt doch immer in gewisser Beziehung Mensch. Meine Tante, deine Tante! — Harmonisch läßt sich kein Menschenleben gestalten. Man muß sich Mühe geben! Aber Du? ... Werde ruhiger, vernünftiger! Soll es nachher von Dir heißen: „Er nahm ein schimpfliches Ende"?

Rotenhan. Ah, die Nachwelt kommt dabei ins Spiel?! Ich lese im Buch meines Lebens, ich schreibe es nicht.

Dindorff. Es gibt Ziele, es gibt einen letzten geheimen Sinn.

Rotenhan. Ich kenne kein Ziel. Der Galgen, der Lorbeer, das goldene Vließ, — ich laß das werden wie es

will! — Wenn man bedenkt, daß Beethoven vielleicht aus dem Munde roch . . .

Dindorff. Halten wir uns an die wahre und gemeine Existenz. Dir fehlt die Klarheit und das ruhige Maß. Du weißt nicht, was notwendig ist. Du warst immer so. Immer unmittelbarer Wellenschlag! Dir fehlt es an geistiger Disziplin. Die Wissenden können Dir schon heute sagen, und die Ahnungslosen werdens auch bald spüren: dein Schaffen ist öffentliche Bekundung erotischer Nöte, parfümierte Zuchtlosigkeit, Exhibitionismus!

Rotenhan. Dagegen hilft nichts, das muß man eben tragen.

Dindorff. Ich weiß nicht, aber jedesmal hat deine Leistung irgendwo ein Loch . . . Ich weiß nicht, ob mans tragen muß. Ich weiß auch nicht, ob Du diese sagen wir Schickung tragen mußt.

Rotenhan. Ich habe vielleicht keinen ungetrübten Blick für die Tatsachen . . .; aber ich liebe Carola Hörmann. Ich liebe ihre teuflische, unabwendbare Schönheit. Es soll werden wie es will. Annähernd wird es schon richtig werden: Sturz oder Gipfel, die Seligkeit oder die Hölle!

Dindorff. Zugegeben: sie ist die Gottheit eines unkultivierten Volkes. Ich verzeihe ihr die Unebenheiten, die — lyrischen Zynismen. Aber darum, eben darum ist sie dein Verderben. Sie absorbiert Dich. Sich kopfüber in eine Liebe stürzen; Tage und Nächte mit der Unvergleichlichen leben, mit der inspirierenden Muse, mit der Botin der Götter! Sich dann voneinander losreißen — einmal, zweimal, viermal! Und immer wieder . . . — Glaubst Du, ich weiß es nicht?

Rotenhan. Ich habe mich jedesmal von neuem in sie verliebt und habe sie mit der Zeit immer lieber gewonnen.

Dinborff. Du nimmst Gewohnheit und Eitelkeit für Leidenschaft. Du liebst, weil Du es Dir einbildest.

Rotenhan. Sie unterscheidet sich von allen . . .

Dinborff. Du bist verrückt, Du bist blind vor lauter Sehkraft! Deine Eigenliebe verblendet Dich.

Rotenhan. Sie spielt, sie spielt immer; aber dann, zur guten Stunde, bricht sie los wie ein wilder See. —

Dinborff. Ich kenne Dich genau. Im Grunde fehlt Dir das Wissen um die Dinge. Darum fehlen Dir auch die Entsagung und die rechte Liebe.

Rotenhan. Die Liebe? — Du gehst manchmal doch zu weit, Bester, . . . mein Fackelträger, mein gutes Gewissen!

Dinborff. Ja, die Liebe. Die heutige Weltlage, die stählerne, fortwährend arbeitsame Wirklichkeit, verwirft durchaus die Extravaganzen, die galanten Exzesse. Du kennst nicht den einfachen Weg, der zum Glücke führt. Du hast Dich in eine mondäne Lebensauffassung hineintreiben lassen.

Rotenhan. Du hast recht. Ich liebe mich selbst und sonst niemand mehr. Vor allem liebe ich kein Weib und suche nichts als Vergnügen.

Dinborff. Kein Mensch nähme es Dir übel, wenn Du Dich gelegentlich mit etwas Weiblichem erheitern wolltest. Aber fürs Leben, für den Alltag nimmt man sich eine Frau, die zu einem paßt. Eine feine, vornehme Frau. Man hat sogar einfach die Pflicht, wenn man ein Künstler ist. Du hast deine Seele verpfändet, deine Kraft. Du lebst planlos und paradox. Das Leben ist eine große Kunst, und Du scheinst es nicht zu wissen . . . — Aber Du wirst genesen, lieber Freund!

Vierte Szene.

Die Vorigen, Elfriede Reinbold.

Rotenhan. Süßes Feuer, kreisende Welten, — man ist vernünftig, wenn man es sein muß. Entsagung, Selbstbezwingung, Selbstverachtung —

Dindorff. Resignation, Wehmut, Bitterkeit! — Das Leben meint es gut mit Dir. Aus dieser Selbstmordstimmung reißt Dich meine liebe Nichte und Kollegin Elfriede. Virgo doctissima. Leih ihr dein Ohr, ich bitte!

Elfriede. Einstweilen die Hand! Grüß Gott, Herr Rotenhan! Wie kann man so mißmutig sein? Der Mond wundert sich.

Rotenhan. Ich freue mich, Sie einmal wiederzusehen, gnädigstes Fräulein; oder darf man schon „Fräulein Doktor“ sagen?

Elfriede. Noch nicht. Ich bin aber mitten drin im Examen, und für ein paar Tage hergekommen. Ich feile an meiner Dissertation. Übermorgen gehts wieder nach München. Aber hier finde ich es fein. Ich war eben einen Augenblick mit Luise, mit der Tante, unten am Quai. Der „Lehmann“ ist doch ein sympathischer See. Es ist einem, wie wenn man drei Monate gesessen hätte. — Seien Sie nicht so griesgrämig nach Ihren mordsmäßigen Erfolgen.

Rotenhan. Ich bin doch garnicht griesgrämig ... Was haben Sie denn für eine Doktorarbeit?

Elfriede. Aus der Geschichte Cyperns. Über Carlotta von Lusignan und Caterina Cornaro.

Rotenhan. Cypern, das ist gut. Und Caterina Cornaro?! ... Wie können Sie solche Dinge wissenschaftlich bereden?

Elfriede. Nicht wahr, das lodert und leuchtet?

Rotenhan. Ja, das Meer, und die vergessenen Städte, und die cyprische Göttin, der Glanz und das Rätsel. Ein

Kelch der Leidenschaften, unsterbliche Räusche — lauter verwunschenes Zeug. Das kann man doch alles nur in Tönen sagen oder allenfalls in Farben. Und Sie schreiben eine historische Doktorarbeit . . .

Elfriede. Es ist mir nicht schwer geworden, ich bin ja kein Künstler.

Dindorff. Es lassen sich ja auch hierbei künstlerische Instinkte betätigen. Eine, sagen wir, gottergebene Ausgelassenheit und eine tiefe Innigkeit. Fräulein Reinbold war so liebenswürdig, mir ein paar Abschnitte vorzulesen. O, man fühlt schon deine Freude, deine geheime Freude an der Darstellung der Vorgänge! — In unseres Herrgotts Phöbos Apollon Hause gibt es viele Wohnungen.

Rotenhan (hört kaum zu). Ja, das läßt sich verketten.

Elfriede. Ich sah soeben eine aparte Dame auf der Promenade: Fräulein Carola Hörmann vom Goethe-Theater in Berlin. Sie hat uns aber nicht gesehen. Ist wohl Attraction du Jour in dieser gesegneten Gegend?

Dindorff. Kennst Du denn Fräulein Hörmann?

Elfriede. Ich sah sie einigemal spielen . . . Sie trägt gute Kleider, aber sie wirkt etwas unordentlich. — Herr Rotenhan, waren wir nicht einmal Freunde, Sie und ich?

Rotenhan. Und jetzt bin ich für Sie ein Gegenstand des Spottes, Fräulein Reinbold?

Elfriede. Ach so, ich habe Bedeutsames geredet?! — Na, ich bin doch keine Gans. Vierundzwanzig. Evidemment ce n'est pas l'âge de Juliette! Wenn man so alt ist und Doktorand der Philosophie, steht es einem nicht mehr, wie ein harmloser Backfisch in die Welt zu schauen.

Dindorff. Wie lange hast Du Fräulein Reinbold nicht gesehn?

Rotenhan. Drei, fast vier Jahre.

Dindorff. Rotenhan hat sich doch in dieser Zeit fein entwickelt. Damals führte er eine ziemlich vage und leere Existenz. (Witzelnd.) Hast Du ihm eigentlich das Dichten beigebracht?

Elfriede (sehr ernst). Das hatte ich nicht nötig, das konnte er bereits. — Aber Sie sind selbstbewußter geworden, Herr Rotenhan. Na ja, das durften Sie schon!

Rotenhan. Das wäre höchst anmaßend und abgeschmackt... Sie überschätzen entschieden mein Selbstvertrauen und die Ansprüche meiner Eigenliebe. Meine poetischen Allotria —

Elfriede. O, aus nichts eine Welt erbauen! — Es kann nicht anders sein, der größte Künstler ist immer auch der größte Mensch. — Onkel Dindorff, Du bist bescheidener als Rotenhan.

Dindorff. Ja, wenn Du mit mir vorlieb nehmen willst. — Bin ich ein Schulknabe oder ein alter Esel?

Elfriede. Bist Du böse? Willst Du mich ausschimpfen? — In mir ist heute so viel Lebensfreude, daß ich nicht weiß, wo ich damit hin soll. Daher die Bosheiten. Und Rotenhan ist überdies doch ein wirklicher Künstler.

Dindorff. Nun ja — wie er ist, so kann er bleiben

(Sie gehen. Vorhang.)

Fünfte Szene.

Rotenhans Zimmer in der Villa Ananas. Das Zimmer ist phantastisch möbliert und hat ein Gesicht, aber nicht ausgesprochen das Antlitz seines Bewohners. Unstete Beleuchtung. Nachmittag.

Rotenhan, Elfriede.

Elfriede. Ich werde nicht weiterlesen, Sie sind müde.

Rotenhan. Sie zitieren da eine alte Quelle, einen mittelalterlichen Historiker?

Elfriede. Ja. (Liest aus einem Manuskript.) „Venus, eine sehr schöne Dame, wurde in Aphrodisia, einer Stadt auf Cypern, geboren, -- und weil sie gar so schön war, zur Königin gekrönt“ . . .

Rotenhan. Das ist fein.

Elfriede. Gefällt es Ihnen? So, jetzt wollen wir damit aufhören. „Und weil sie gar so schön war, zur Königin gekrönt.“ — Manchmal erwachen tief neidische Gefühle in mir . . .

Rotenhan. Es gefällt mir . . . — Manchmal bemächtigt sich meiner eine innere Freudigkeit, die umso sonderbarer ist, als ihr jede Existenzberechtigung abgeht.

Elfriede. Ich muß sagen, ich versteh Dich nicht.

Rotenhan. Nein?

Elfriede. Ich bin doch heute alt genug. (Lächelnd.) Fehlt nur noch ein Strickstrumpf und eine Brille, dann ist das alte Weib fertig. Damals in Zürich, im ersten Semester, da konnte ich nur fühlen. Ich nahm den See in mich auf, die Berge, alles was schön war, oder auch nur, was mir poetisch schien. Das Nebensächliche verblaßte. Ich hatte Dich lieb. Es gab Sonne, Wasser, Musik und mein pupperndes Herz . . . So kindisch . . . — Aber ich war Dir schon damals nichts.

Rotenhan. Ich liebte Dich, doch ich liebte Dich! Dein schwärmerisches, geheimnisvolles Gesicht, die naive Seele. Du hattest die Kinderaugen einer Sphinx. Weiß und unschuldig sangen die Lilien . . . Wie gesagt, ich erinnere mich noch lebhaft jener Zeit. — Aber vorher liebte ich eine andere und sah in ihr meinen besonderen Lebenszweck. — O, mich haben Frauen so elend gemacht.

Elfriede. Wenn man sie aber einmal enträtselt hat, dann haben sie auch weiter nichts Interessantes an sich

Rotenhan. Ich gab mehr als ich von den Menschen empfing. Ich kenne Höllen und Paradiese der Leidenschaft. Aber — das kommt mir so sonderbar und lächerlich vor — : ich habe nichts zu Ende genossen, nichts zu Ende gelitten. Nicht mit Dir in Zürich und auch früher nicht. — Und dann,

später? . . . Ich weiß es nicht! — — Ausruhen möcht ich von all den Menschen und Dingen!

Elfriede. Die Erde ist schön, das Leben ist süß. Und es gibt edle und schöne Frauen. Ich meine nicht mich, Du weißt es.

Rotenhan. Ich mag ja nun die andern Frauen viel lieber als die höheren. Ich bin verwahrlost.

Elfriede. Sprich nicht so! Du bist gegen Dich selbst nicht ehrlich. Dein Lied ist noch immer wie ein süßer Schauer, voll und warm. — Du solltest wissen, wie mir zu Mute ist.

Rotenhan. Du hast eine heitere, runzelfreie, unverletzte Seele. Ich dagegen —

Elfriede. Du Armer! . . . Und das alles ohne Gefühl! Es war höchstens eine Liebelei. Ein Mann, welcher kam — zu einem mannbaren Mädchen . . . Wie häßlich, wie ekelhaft! — Zuerst geht man mit ihnen wie mit Göttinnen um, ganz sanft und seiden. Nachher . . . Und gerade so geht es mir auch!

Rotenhan. Güte und Liebe sind unvereinbar. Worte und Klänge weinen und tönen, aber das ist läppische Lüge und Feigheit. Die Liebe? — Ich habe mich vom Gegenteil überzeugt! — — Und jetzt? Man hat nicht mehr den Mut zur Lüge. Man hat nicht mehr den Mut, einem Mädchen zu sagen, daß man es liebt. (Lächelt.) Diese Unkenntnis meiner eigenen Wünsche! Ich höre und sehe mich. Und alle Götter sind mir heilig. Überlieferung und Erfahrung. Und alle Richtungen wert: Doktoren und Futuristen, Kultur und Zukunft, die Aviatik und die Gedichte Litaipos . . . (Mit dumpfem Schmerz und anspruchsvoller Selbstpersiflage.) Der Allum-

fasser! . . . — Ich liebe meine Schwäche, meine Unvollkommenheit, meine Träume und meine Flüche.

Elfriede. Ein Schauspieler bist Du nicht, aber eine prächtige Schauspielerin wärest Du geworden . . . Sie meinen es gut! Die Offenherzigkeit ist in vielen Fällen löblich . . . — Vorhin sah ich Fräulein Hörmann wieder. Die hehre Huldin. Am Quai: Sie wartete auf den Dampfer. Die Königin war nicht allein, denn neben ihr ruhte —

Rotenhan. Herr Michael Guhrauer. — Sie ist nicht fein, sie ist Trieb und Verstand. Manchmal hasse ich die gelbe Farbe dieser Haare. Ich kann den süßlichen Duft ihrer Haare nicht vertragen. Und dann wieder sehne ich mich nach ihrer unersättlichen, berauschenden Lebenskraft . . . Das Animalische dieser Stimme, die wie beladen ist mit Gewürzen und Wohlgerüchen —

Elfriede. Eigentlich sind Sie doch furchtbar roh.

Rotenhan. „Das Leben ist eine große Kunst" — predigt Onkel Dindorff.

Elfriede. Wie weise bemerkt! — mit Gleichmut und Zuversicht. — Gut, ich reise.

Rotenhan. Wann?

Elfriede. Heute.

Rotenhan. Sie scherzen?!

Elfriede. Nein, ich scherze nicht! Es hat keinen Sinn, länger zu bleiben. Ich will jetzt Abschied nehmen von den Leuten. Ich werde alle Schleifen aufknüpfen, mit denen ich mich hie und da angebunden habe. Und dann nehme ich meine lieben, lustigen Bänder und gehe. — Juchhei! Juhu!

Rotenhan. Sie gehen schon?

Elfriede. Ja. Adieu.

(Vorhang.)

Sechste Szene.

Eine bequeme, gemächliche Nische im Casino Montbrillant zu Territet. Gelegentlich nähere und entfernte Tangoklänge, oder ein ähnlicher netter, lustiger und jedenfalls ungestümer Unsinn. Carola Hörmann und Guhrauer soupieren.

Carola. Ich halte das dumme, matte Leben nicht mehr aus!

Guhrauer. . . . Eine Frau, die ein Kerl ist, nicht eine Type. Eine Frau, die rudert, segelt, tanzt. Sie sind einfach und frisch. Sie haben ein gerades, gesundes Lebensgefühl! . . . — Und nun mein Freund Ludwig Rotenhan!

Carola. Seit wann kennen Sie Rotenhan?

Guhrauer. O, lange genug! Seit unserer Schulzeit. Gewiß, ich kann mir denken, daß Sie manches gemein haben. Künstlerische Phantasie: auch Ihnen fehlt es an Drill. Dann: er kann liebenswürdig sein wie ein Aristokrat, oder doch wie ein Abbé des alten Regime und brutal wie ein Waschweib. Ich bitte für die unausgesprochene, unaussprechliche Parallele um Verzeihung. — Aber er faßte nur selten Fuß in der Wirklichkeit. Er taumelte aus dem Blauen ins Blaue. Während Sie, meine Gnädigste . . . An wen erinnern Sie mich doch? — Richtig: Saskia. Saskia von Uylenburgh . . . Ist er wirklich Ihr Rembrandt? —

Carola. Macht er Ihnen nicht manchmal den Eindruck eines affig herausstaffierten, bleichsüchtigen Kindes?

Guhrauer. Wenn Sie wollen? — ja. Im Grunde hat er die Kunst des Lebens niemals begriffen. Sie aber kennen die buntblühende Schönheit schnellfließender Stunden. Sie müßten eigentlich eine Virtuosin der Lebenskunst sein! Sie wissen, daß die lachende, reale Befriedigung das Edelste und Göttlichste ist. Idioten werden klug und weise. Sie und Rotenhan: — Sehnsucht und Sinnlichkeit, transzendentaler

Weltschmerz und Champagnerblut ... Ich versteh das nicht! — Na, ich bin ja kein großer Geist ...

Carola. Sie trauen mir viele Abenteuer zu? ... Wieviele ungefähr? Sechshundertdreiundneunzig? — Ich kann nicht immer in derselben Kutsche fahren!

Guhrauer. Und ich nicht immer auf derselben Chaussee ...

Carola. Ja, ich finde, daß er zuweilen gräßlich ist in seiner Süße ... Manchmal wirkt er wie wahnsinnig, nicht genial wahnsinnig, sondern abgearbeitet, abgehetzt. — Die Liebe kann an ihm keine Wunder tun, und wir sind die Arrivierten!

Guhrauer. Ich kenne ihn ja durch und durch. So manches Wort ist ihm geläufig, bei dem er nichts fühlt und nichts denkt. Nur die Zunge kommt in einige Bewegung ... — Und auf einmal tritt ein Augenblick ein, wo die Phantasie, die Einbildung von der Wirklichkeit, die Lüge von der Wahrheit streng geschieden ist. Dann versagt er ... Schwerer Ohnmachtsanfall mit nachfolgender vierundzwanzigstündiger Bewußtseins- und Gedächtnistrübung. Es hat ihn an der Gurgel gepackt, und zu Boden geschmissen, und so verhauen ... Meist sind es wohl nur Umrisse tatsächlicher Zustände und Begebenheiten. Aber für seine Sinne hat sich das alles zusammengefügt und hat eine Härte bekommen, die der von Eisenbeton wenig nachgibt.

Carola. Es ist eine blöde Welt. Ich kann die Roheit dieser Welt nicht mehr ertragen. — Es tut mir leid, daß er nicht besser ist. Ihre strenge Schilderung ist in den Hauptzügen unwiderlegbar; aber sie verträgt einen Tropfen Liebe. Sie stecken ihn schlechtweg unter die Lumpen. Sie begraben ihn mit der gerechten Schaufel. — Er kann ja nicht anders;

er ist nun einmal keine Eroberernatur! Haben Sie bemerkt, wie er mich einhakt? Nicht wie ein Mann, der von einer Frau Besitz ergreift; sondern wie ein Kind, das sich an seine Mutter hängt.

Guhrauer. Gott wird ihn auslachen! — Er hat aber doch auch manche Schürze gestreichelt . . ., Ihr hingewehter Pierrot.

Carola. Sie denken einen unanständigen Gedanken. Verschweigen Sie ihn oder, noch besser, kleiden Sie ihn sittsam ein!

Guhrauer. Standhaftigkeit überwindet jede Versuchung. —

Carola. Ja, Rotenhan und ich, wir sind die Arrivierten. Er fängt an meinem Herzen gleichgültig zu werden. — Na, und Sie? Ich weiß nichts von Ihnen. . . Ich stelle mir seltene Dinge vor.

Guhrauer. Ich? — Ich bin als Junge einmal von einem hochbepackten Heuwagen überfahren worden. Aber es war nicht schlimm; ich lag nicht auf dem Pflaster, es war Sand . . . Ich tafelte mit den Göttern und ging mit den Göttinnen zu Bett . . . Ich bin nicht eifersüchtig: ich habe alles überwunden, was den Genuß des Lebens stört. Ich hatte ein Weib, ein Eheweib. Sie war keine gewöhnliche Frau, aber sie betrog mich. Ich behandelte sie infolgedessen — (Markiert leicht die Gebärde des Schlagens.)

Carola. Kann ich mir denken; . . . ein Mann, wie es sich gehört. Was für eine einfache, kreuzfidele Philosophie! — Ich glaube, Rotenhan braucht eine blutig echte Qual. Seine Angelegenheiten vollziehen sich zu ruhig, zu selbstverständlich. Darum arbeiten seine einsamen Triebe, wühlen und gestalten willkürlich an unseren Beziehungen herum. Aus Langeweile,

aus Ärger, aus Versehen! — könnte ich statt „Nein“, „Ja“ sagen.

Guhrauer. Rotenhan?! — Sie müssen ihn doch noch sehr lieben, Carola Hörmann. Aber manchmal glaube ich, daß Sie noch heißer, noch ganz anders lieben können. Sie, die aufrichtigste, unbefangenste Frau von der Welt! —

Carola. Wirklich? Glauben Sie?

Guhrauer (will zärtlich werden). Und ich fühle mich berufen ... — Möchten Sie mich nicht ein bißchen heiraten?

Carola (lächelt). Nicht jetzt, nicht hier! ... Sie sind mir nicht gleichgültig. Ich bin geneigt und nicht geneigt. Ein andermal ... (Im Gehen, mit lockendem Lachen und höflicher Ironie.) Vielleicht!

(Vorhang.)

Vierter Akt.

Erste Szene.

Rotenhans Zimmer in der Villa Ananas. Später Abend. Draußen auf dem See wird ein Feuerwerk abgebrannt.

Carola, Rotenhan.

Rotenhan (fährt halbwegs erschrocken auf).

Carola. Ich bin es, ich — die Andere.

Rotenhan. Du?!

Carola. Ich sorge mich . . . Wie geht es? . . . Ich liebe Dich.

Rotenhan (starrt vor sich hin). Ich habe Dich so entbehrt . . . Ich war schlimm daran.

Carola. Mein armer Liebling. (Pause.)

Rotenhan. Du bist so still, so nachsichtig. (Lächelt.)

Carola. Erwartest Du denn einen Moraltext? Wozu das? Ich kenne die Höhlen deines Herzens. Deine Liebe ist zerbrechlich wie ein Kelch von Kristall . . . — Du störst meine Phantasie in ihren Träumen. (Mit siegestrunkenem Gesicht.) Ich muß an Frühlingsbäume denken mit jungen, rosigen Apfelblüten . . . und an den süßesten Sommer. Wir lebten wie die Wahnsinnigen. Die Stadt stand auf dem Kopfe. Die Erde war unser Bett und der Himmel unser Dach. Weißt Du noch, damals, auf der Bank am Ufer, als Du bleich und matt, voll exotischer, schwerer Süße in meinen Armen lagst, wie ich Dich so lange küßte. So zärtlich, so aufrichtig . . . Und später, später . . .: Viel Verstellung, Vorbehälte, eifersüchtiger Unglaube, all die Roheit, und Kämpfe, und Sorgen, und Tränen. — Nein, nicht sentimental sein, ich habe Wichtigeres zu tun!

Rotenhan. Was war, das kommt doch nicht wieder.

Carola. Nein, es kommt nicht wieder.

Rotenhan. Ach, meine kindlichen, kindischen Schrullen! Alles Necken und Lärmen, und die dummschlauen Intrigen! Umarmung der Charaktere! — Gestrenge, was soll ich tun? Die Welt hat nicht deinesgleichen! Ich liebe Dich! Du bist ein verführerisches Wunder, aber ich bin doch schließlich auch ein ganz guter Kerl. Wundervoll phantastisch fingen unsere Beziehungen an. Ein Sommertraum, eine Mondnacht des Lebens . . . Vielleicht werden wir noch einmal prosaisch glücklich sein. — Mit deiner Erlaubnis, ich finde nicht die geringste wirklich wesentliche Veränderung. Jemand, der liebt, darf sich alles erlauben.

Carola. Alles, Freund meiner Seele? Ich freue mich, daß es Dir recht ist.

Rotenhan. Du willst mit mir abrechnen?

Carola. Ich bin nicht in der Stimmung, mit Dir abzurechnen. Ich bin so gern berauscht. Ich bin auch stolz auf Dich, — ja, ich bin stolz auf Dich. — — Und nun habe Du, bitte sehr, keine meuchlerischen Vermutungen. Es hält mich nicht mehr hier in den Blütenhainen. Ich will keine Zeit vertrödeln. Ich muß zurück nach Berlin. Allein. Ich muß arbeiten. Ich wäre untröstlich, wenn es Dich sehr schmerzte. Ja, ich weiß, die Oberfläche deines Herzens ist leicht gekitzelt. Aber das Leben zwischen gleichgültigen Menschen wird Dir und mir gut tun.

Rotenhan (nicht ohne Spott). In rechtschaffener Arbeit willst Du Befriedigung finden?! — Ach, was Du da sagst, ist doch alles nur Schmuck, nicht das Wesen? . . . — Du willst fort, ganz fort . . Ja, ja, meinetwegen — ich bins zufrieden.

Carola. Also, mein Liebling, sei so gut, sei nicht bös! Es ist in mich der Ehrgeiz gefahren, stolzer Liebling der Musen. — Du bist ein großer Künstler, aber nicht aus Überschwang, sondern aus Entbehrung. Du hast Phantasie, aber keinen Instinkt, und im Grunde kein Naturgefühl. Daher das Übertriebene, manchmal direkt Unechte in deinem Wesen.

Rotenhan. Echt ist immer nur der erste Impuls. Selbst Tiere spielen ein wenig Komödie. Und wir sind doch auch sonst oft wie Tiere ... — Merkwürdig: wenn man dem Schicksal Auge in Auge gegenübersteht, hat man eine komische Geste.

Carola. Du kennst nicht das Leben, Du hast es nicht in Dir. Aber Du hast Dich selbst, deine Träume ... — Wein doch nicht! Das ist greisenhaft ... Aber vielleicht kommt noch das Andere: die hohe und heilige Naivität. Ich denke doch. Du brauchst garnicht darüber zu wachen, daß deine Eigentümlichkeit sich entfaltet. Im Gegenteil. Deine Seele ist noch nicht offen dem Geheimnis der Einfachheit. Du hast noch Gedanken, die nicht taugen.

Rotenhan. Na ja, gut, gut — mit mir solls anders werden! Du reparierst so viel an mir herum. Wenn ich noch nicht vollkommen bin, werde ich es schwerlich zur ausgemachten Vollkommenheit bringen. — Ich finde, daß Du in mich heute nicht genug verliebt bist.

Carola (lächelt). Paschah!

Rotenhan. Irgendwo weit draußen sind die Menschen. Du, die wollen behandelt sein. Die Tage rasseln, die Städte sind wie ewige Motore, und jeder ist allein. Da ergeben sich die sonderbarsten Kombinationen: Blendwerk und schmelzende Träume. — Aber wir, wir sind zusammen. Dein lichter, schneeiger Leib, ganz Labsal und ganz Sehnsucht, und ich. Später, später einmal werden wir beide fleißig, ordentlich und harmlos sein.

Carola (hört mit fremdgewordenen Augen zu). Na, was denn? Was willst Du? Ich hab „Adieu“ gesagt! (Umarmung.)

Rotenhan. Das bißchen Güte! — Nimm es nicht übel: Du sprichst listig mit mir. Du bist ganz gewiß keine Statue!

(Vorhang.)

Zweite Szene.

Verandazimmer in der Villa Ananas. Ein schöner Vormittag; eine Ahnung des Herbstes kündet sich an.

Titine Cazalis, Dindorff.

Titine. Das war zu brutal.

Dindorff. Von Guhrauer?

Titine. Von Rotenhan, natürlich!

Dindorff. Mein liebes Fräulein, das versteh ich nicht. Die Sache mit Rotenhan liegt doch schon länger zurück. Und außerdem — Sie sind eine Frau mit Sinnen . . . —, aber, offen gestanden, sehr ernst habe ich jenes Abenteuer nicht genommen . . . Und Guhrauer? Haben Sie ihn denn nicht geliebt? O, Nachtseiten weiblicher Leidenschaft.

Titine. Mit Guhrauer ist es ganz was anderes. Und überdies kommt er ja wieder. Madame liebt die Veränderung: sie wird ihn nicht ewig behalten.

Dindorff. Sie ist ein schädlicher Mensch, sie spielt gern auf den Saiten einer fremden Seele.

Titine. Und Rotenhan gebärdet sich ätherisch.

Dindorff. Es ist nichts mit der Liebe.

Titine. Dafür kommt er in die Hölle, wenn es eine gibt. Hoffentlich gibt es zu diesem Zweck extra eine . . . — Ach Gott, eigentlich habe ich ihn doch recht lieb. Es hat mich schwermütig gemacht. Es ist schlankweg zum Umsinken!

Dindorff. Sie sind ein wackeres Mädchen, eine Schwärmerin. Sie glauben an die Unsterblichkeit der Seele,

weil Sie auch drüben tüchtig Männer verführen wollen. Vorhin behaupteten Sie doch, daß Sie ihn haßten.

Titine. Ja, ja, gewiß. Er mich auch! Aber so wie ich ihn hasse, kann er mich überhaupt nicht hassen.

Dindorff. Und dennoch diese unwiderstehliche Anziehungskraft.

Titine. Wer mir Freude macht, dem bin ich gut ... — Ich bin natürlich zu Guhrauer gekommen. Er war fort und hatte für mich einen Brief hinterlassen ... Na, ich zwinge niemand! Ich fand Rotenhan. Er begegnete mir herzlich. Ich wollte ihm sein Unglück ausreden. „Es tut Dir garnicht leid, — Du freust Dich" — sagte ich. Aber dann wollte er von mir nichts wissen.

Dindorff. Nun sind Sie sehr unglücklich.

Titine. Nein. Ich war immer eine große Niedlichkeit und bins geblieben.

Dindorff. Gott sei gelobt.

Titine. Ich war auch immer ein Kerl. Vielleicht bin ich ihm nicht einmal böse. Schließlich ist er ein Träumer, ein Kind. Er weiß ja nicht einmal, daß Guhrauer der Hörmann nachgereist ist.

Dindorff. Dem ließe sich ja abhelfen! ... Ich will tun, was ich kann. —

Titine. Er würde es einfach nicht glauben! Im Grunde kann er sich nicht vorstellen, daß zwischen den beiden etwas sei. Glauben Sie, nicht? Im Grunde ist er fest überzeugt von der Zuverlässigkeit und Freundschaft Guhrauers, und sogar von der Ehrlichkeit der Herzensdame.

Dindorff. Von der Lauterkeit des Urquells. — Sie sind ein Bild der Sanftmut.

Titine. Ich werde leicht launisch und lasse mich zu Ungerechtigkeiten hinreißen, die ich nachher gleich zurücknehmen möchte.

Dindorff. Und das er selbst — gefrevelt hat? . . .

Titine. Was er selbst getan hat, fällt nicht ins Gewicht. Denn von seiner eigenen Geradheit und Ehrlichheit ist er eben nicht überzeugt . . . Sie wundern sich: Sie fragen mich, woher ich das wissen kann. Nun . . ., ich habe so meine Erfahrungen. Der Mann ist eine Wissenschaft, die Frau ist eine Kunst. Und ein wenig kenne ich ihn ja. Am Ende ist er doch ein Träumer, der aus Notwehr ein Lügner wurde . . .

Dindorff. Das sieht Ihnen ähnlich, mein Engel, — diese zarte Meinung von ihm . . .

(Rotenhan kommt von rechts und wirft sich in einen Klubsessel. Titine geht durch die Verandatür. Dindorff folgt ihr auf die Veranda.)

Titine (ein wenig süffisant). Aber sehen mag ich ihn trotzdem nicht mehr. Leben Sie wohl, Doktor!

Dindorff. So ein Schafskopf. Er hat doch unerhört viel Glück gehabt; er darf nur wollen! . . . Auf mich wirkt Ihr bloßer Anblick heilkräftig. Leben Sie wohl, Titine Cazalis. Sie werden mir sehr fehlen.

Titine. Ich bleibe ja noch in Genf, Doktor. Und wenn es Ihre Würde erlaubt, besuchen Sie mich!

Dindorff. Gewiß, mit Freuden! Auf Wiedersehn! . . . Sie Schelmische, Grazie Sie.

Dritte Szene.

(Dindorff kommt zurück.)

Rotenhan, Dindorff.

Rotenhan. Titine Cazalis, der süße Strolch, leidet Bitternisse . . . Und ich? Ein verpfuschtes Leben. Ich habe Alles verlassen, mich verließ Alles: — so wahr ich lebe und vernichtet bin.

Dindorff. Aber, alter Junge, mit deinen Empfindeleien! Das passiert doch jeden Tag. Sie ist fort. Fort ohne Abschied. Ich sage nicht: „Desto besser!" — Sie hat auch nicht geschrieben. Wie lange ist das her?

Rotenhan. Fünf Tage. Einen Tag nach Euerer Übersiedelung in die Stadt ... Keine Briefe, keine Ermahnungen, nichts ... Sie wird auch nicht wiederkommen. —

Dindorff. Vielleicht ist es dein Glück.

Rotenhan. Als mir das geschah, war ich so sicher. Wir waren wieder einmal völlig ausgesöhnt ... Es lohnte sich zu lieben!

Dindorff. Nun gut, die schönen Tage der aktiven Erotik sind vorüber. Es wird deinem Schaffen nützen, daß Du jetzt allein bist — ein Meister deiner Qual, ein Schöpfer neuer Lust.

Rotenhan. Du mißverstehst mich, und das geflissentlich. Anfangs haßte ich sie. Ich haßte sie, weil sie mich verlassen hat. Treulos verlassen hat: mit der unschuldigsten Miene von der Welt, als ob die Sache sie nichts anginge. Treulos, weil es im Frieden geschah, nach einer tiefen und echten Versöhnung. Ich war enttäuscht, verzweifelt. Ich begann ihr die königlichen Insignien abzureißen. Ich versuchte, sie in meinen eigenen Augen herabzuwürdigen. Ich sagte mir und meinte es ganz ernst: „Sie ist doch ein famoser Mensch, — eigentlich äußerst interessant!" Oder sogar: „Eine Enttäuschung mehr, — es kommt nicht so genau darauf an!" — Eitel Wahrheit und Klarheit war in mir. Banalste Wahrheit, peinlichste Klarheit, seelenloser Verstand, Philosophie der Begierde, — kalte, freche Ausreden! Aber dann ... Alles das ist viel süßer und viel bitterer! Sie hat zu tief in mein Leben eingegriffen — diese

Frau von Gnaden und vom guten Blute der Poesie. Mit ihrer Wildheit und Unbefangenheit. Dunkle Seelenqual und Grübelei erdrücken mich. Hätte ich bis zum letzten Tropfen . . .

Dindorff. Sie ist ein phantastisches Weib, aber schließlich ist sie nicht anders als viele Frauen, die gut gepflegte Hände haben und schön und ehrlich lüstern sind. — Teurer Freund, gebärde Dich nicht gar so . . . Ich bitte Dich, das ist ja Gefühlsvöllerei!

Rotenhan. Wie wahr, wie wahr, und alles zugegeben. Aber ich kann ohne sie nicht sein! Sie ist mein Gegenpart und mein Schicksal. Da steht sie, da und da, und allenthalben in ihrer nackten Pracht und Lieblichkeit — die Blüte meiner Welt! Ich weiß mich nicht zu lassen vor Entsetzen und rätselhaftem Verlangen. Ich bin doch kein Knabe. Aber es ist ein Mensch auf der Erde. Ein Mensch außer mir! Unter aller Buntheit der Kostüme sehe ich nur noch sie. Ein Narr meiner Selbst, Untertan eines Gefühls! Ein lähmender, ohnmächtig machender Zwang liegt auf mir, von dem ich nicht frei kommen kann. Erinnerungen und Erwartungen versinken vor meinen Blicken. — Mein ganzes Kartenhaus mag über den Haufen stürzen! Das Ferne, Andere, Unergründliche lockt, wie wenn man ein Kind wäre. Es kommt über mich etwas Gräßliches, Skandalöses, Unvermeidliches . . . —

Dindorff (mit etlichem Sarkasmus). Dein Dichterauto stürmt in freien Rhythmen! — Nicht unwahr, aber zu grell!

Rotenhan. Die Welt ist ein ungeheures, bluttriefendes, brüllendes, stöhnendes Schlachthaus —

Dindorff. Du erzählst mir damit nichts Neues, mein Lieber! Erschröcklich brüllen die Tiere. — Dich aber schüttelt eine unbändige Aufgeregtheit.

Rotenhan. Es ist so etwas wie Hohn in deinen Blicken! —

Dindorff. Je nun, mir ist es lächerlich.

Rotenhan. Du bist ein Bonze!

Dindorff. Du bist ein Spaßvogel.

Rotenhan. Du weißt, ich kann die Schulmeisterei nicht leiden. Kein Mensch soll sich unterstehn, mich retten zu wollen!

Dindorff. Du fühlst die Wahrheit! — Nein, nein, laß Dich nur von mir nicht irremachen.

Rotenhan. Bitte, sag mir keine Wahrheiten!

Dindorff. Ich kenne deine Grobheit und kenne deine Traumseligkeit. Du wirst Dich durch kein Argument überzeugen lassen. Du willst Dich vor mir rechtfertigen, daß Du einer Frau nachläufst, die Dich zehnmal verraten hat. Ich kann ja deine Bereitwilligkeit verstehen. — „Magisch hingezogen". Du bist eben wütend und geil zugleich. Das ist ein bißchen lächerlich und sehr menschlich. Aber verzichte doch endlich auf die romantische Pose!

Rotenhan. Du bist sehr unwirsch, mein Lieber. Ja, ja, — die Liebe ist eine Angelegenheit, die man entlarven sollte, die Leute wie Du entlarven sollten! Ich bin verquält, zermürbt, und ich muß jenseitiger werden oder auch diesseitiger ... Ich wäre froh, wenn ich so schlicht sein könnte. Aber ich bin nun einmal wie ich bin ..., und habe von den Menschen im allgemeinen und von mir insbesondere keine tröstliche Meinung.

Dindorff. Du wirst nach und nach närrisch ... Schade um Dich, Ludwig Rotenhan! ... Ertrunken in der Welt und im Leben ...

(Vorhang.)

Vierte Szene.

Bei Carola Hörmann in Berlin. Ein Zimmer in Grau, Lila, Silber und Gold. Pretiöse, nicht prätentiöse Ausstattung. Teppiche, Gobelins. Ein großer, thronartiger Sessel. Ein breiter Divan. Sophakissen. — Es ist Abend.

Carola, Rotenhan.

Carola. Kommst Du auch, meine Schwelle zu besuchen? Bringst Du Neues, Heilsames?

Rotenhan. Ich komme zu Dir; denn Du bist meine kleine Heimat, mein ewiges Heiligtum. Ich hatte ein Renkontre mit dem lieben Gott. Stoße mich nicht zurück!

Carola. Du bist exaltiert.

Rotenhan. Ich habe keine Angst mehr vor dem Erwachen. Meine Gedanken sind zahme Vögel. Ich weiß nur, daß Du meine Gebieterin bist über Tod und Leben.

Carola. Du steckst bis über die Ohren im Sentiment. Tiefe, heiße, wirkliche Schmerzen kennst Du garnicht!

Rotenhan. Ist es Dir zuwider, daß ich gekommen bin?

Carola (ironisch und verstellt). Du bist mir ungebeten auf die Bude gerückt; Du hast es gewagt, ohne meine Einwilligung, während Du Dich doch draußen in der Welt (deklamierend) zu Tode grämen solltest! . . . — Du wirst deine Freude haben.

Rotenhan. Das sind höhnische Worte . . .

Carola. Bist Du immer noch so sentimental? Wir wollen nicht miteinander rechten, lieber, guter Freund.

Rotenhan. Ich habe gegen Alle und Alles einen Zorn, eine Abneigung, einen Haß . . . Ich liebe Dich, die ich besaß und die ich nicht besaß.

Carola. Verdüstert es deine Seele und knebelt es deinen Lebensmut, mein Liebling? . . . Du willst Dich bei mir einschmeicheln! . . . Bist Du krank und kummervoll? Hast Du auch aus wahrer Leidenschaft geliebt? Das taugt nichts . . . Aber Du bist doch gar kein Märtyrer. Du bist

auch nicht jemand, der dem Leben die Schlaffheit nimmt und Feuerbrände anfacht. Es ist auch garnicht Leidenschaft, was aus Dir spricht. Deinem Schmerz glaub ich nicht. Du hast etwas Gläsernes. — Nein, genug der Ziererei!

Rotenhan. Ich habe treulose und qualvolle Jahre hinter mir. Die Seligkeit wächst für mich nicht wild. Du mußt mir vergeben!

Carola. Wie lächerlich! Man kann nicht vergeben, vielleicht kann man vergessen.

Rotenhan. Du hast weder Augen noch Ohren für mich. Ich denke an eine Frau zurück, mit der ich Dich einmal betrog. Ich weiß nicht, wie es kam. Du bist eine wundervolle Frau, und sie ist eine gute Haut. — Zornige, irrsinnige Stürme haben mich gepeinigt . . .

Carola. Wahrscheinlich ist es Wahnwitz, ganz ehrlich sein zu wollen in der Liebe. Ich forderte zu viel von Dir. Aber was ich einmal sagte, gilt für immer! — Du bist garnicht der Minnesänger mit der Maske eines Teufels, — Du bist ein Teufel, der sich in den Mantel eines Minnesängers hüllt. Dir fehlt die Herzensgüte — Siehst Du ein, daß ich recht habe?

Rotenhan. Nein, unrecht hast Du! Ich kann nicht über mich hinaus. Ich kam gläubigen Herzens zu Dir, aufgewühlt, — und Du . . . Überheblich ist das!

Carola. Du hast sie ja heraus — die Schablone! — Nicht doch, nicht. Wegen der Aussöhnung und so bist Du ein Esel. Das sind Phrasen. Du und ich, wir kennen einander gar wohl. Bist Du selbst für Milde und Toleranz?

Rotenhan. Das ist eigentlich etwas für Leute, die nicht in Wut zu geraten vermögen!

Carola (sanft und gelassen). Siehst Du? Ich habe mich oft über Dich geärgert. Mein Blut tobte gegen die

Haut wie wilde Tiere gegen das Gitter. Jetzt ärgere ich mich ganz und gar nicht. Ich halte das alles nicht für nötig, nicht für aufregend. Der Beruf ist mir die Insel der Seligen, nicht mehr die Gefühle. Ich habe ein Recht auf Entwicklung. Es wäre anmaßend von mir, deiner, und ebenso anmaßend von Dir, meiner Entwicklung eine andere Richtung geben zu wollen.

Rotenhan. Hab mich ein wenig lieb; man erlebt es doch nicht zum zweiten Mal!

Carola. Liebster Freund, welche neue Schlinge willst Du mir auswerfen? —

Rotenhan. Das heißt, wir sollen nicht mehr zusammenleben . . .

Carola. Du machst eine gewaltige Angelegenheit daraus.

Rotenhan. Du bist doch das Liebste und Teuerste was ich auf der Welt habe . . . Das sind nicht Worte, das ist Wahrheit! — Ach, Du spielst Theater! Stehen wir so miteinander? Den Grund meine ich erraten zu können!

Carola. Wer sollte mich denn wieder zu ergötzen vermögen, oder auch nur zu trösten? Für mich kommen jetzt andere Zeiten. Du mußt mich nehmen, wie ich eben bin.

Rotenhan. Ich weiß ja, ich weiß: die unendliche Entwicklung! . . . Du bekamst es wiedereinmal fertig, mich ganz und gar zu vergessen.

Carola. Ich vergesse nicht so leicht.

Rotenhan. Auch daran hätte ich ja bald gewöhnt sein können — an deine Extravaganzen.

Carola. Du denkst an manche Galoppade, die ich hinter deinem Rücken zu machen wußte . . . — Was für Geschichten sind das, mein süßer Freund? Du machst mir Vorwürfe! Und Du?

Rotenhan. Die Liebe und die Ungewißheit —, wie selbstverständlich! ... Die Lächerlichkeit, an ein beständiges Glück zu glauben. Es gibt unentrinnbare Wirbel, ungerufene Träume, und dann gibt es Lumpenkerle, Schnapphähne, Strauchdiebe! ...

Carola. Ich habe Dich doch garnicht betrogen!

Rotenhan. Du lügst! — Aber wozu solltest Du moralisch sein?! ... Wozu sollte dein allerliebster kleiner Mund die Wahrheit sprechen?! ... Ach, warum beschuldige ich die Anderen, die Männer, — nenne sie Diebe und Lumpen? Du bist die Jägerin und sie sind das Wild. Du bist eine Frau, die man einfach nicht erobern kann, wenn sie nicht will. Und Du kannst alles, wenn Du frohlockend willst.

Carola. Und dabei tat ich nichts anderes als Du. Ich habe Temperament und bin neugierig. Und ich spielte mit Dir dasselbe Spiel, das Du mit mir zu spielen wagtest.

Rotenhan. Alles haargenau gemessen und gewogen!

Carola. Ja, haargenau. Aber es war kein überlegter Entschluß. — Guhrauer ... Nun ja, ich habe gefehlt! ...

Rotenhan. Guhrauer! — — Freundschaften erleiden manchen Bruch ... Michael Guhrauer, mein Mitregent und Stellvertreter! ...

Carola. Wozu sage ich Dir nun so etwas? Aber Du hast es provoziert und ... verdient!

Rotenhan. Verdient auch? — Das ist schnöde, das ist monströs!

Carola. Menschlich, mein Lieber, — menschlich.

Rotenhan. Du mußtest natürlich! Aus Dünkel, aus Rechthaberei, aus lächerlicher Rachsucht mußtest Du Dir den sonnigen Fant beibiegen!

Carola. Ich bin ein unschuldiger Verbrecher. Es war kein überlegter Entschluß. Es war nur die Moral meiner Sinne.

Rotenhan. Du hast mir einen Schimpf angetan! . . . Schimpf und Schande.

Carola. Das ist garnicht schimpflich.

Rotenhan Liebst Du ihn etwa?

Carola. Ich habe ihn genommen, und dann habe ich ihn fortgeschickt.

Rotenhan. Du bist ein unnatürliches Weib!

Carola. Laß es nur gut sein, — ich bin eine Frau, nicht mehr und nicht minder.

Rotenhan (verletzt und verletzend). Eine männerfrohe Frau. — Diese Eroberung!

Carola (wehrt das böse Geschick ab). Welch eine Eroberung! — Herr Michael Guhrauer. (Pause.)

Rotenhan. Ja, es ist eine Niederlage.

Carola. Sei originell! Es ist einmal nicht anders.

Rotenhan. Und Guhrauer! . . . Dem hätte ich die Infamie nicht zugetraut. Nicht zu glauben, wie Du einen Menschen behexen kannst!

Carola. Ja, wenn man sehr sicher ist . . .

Rotenhan. Du spottest noch. Weißt Du denn nicht, daß Du mir etwas anderes warst, als was die gute Titine Cazalis Herrn Guhrauer war? — Die letzte Zuflucht, die Blüte aus meinem Zauberland!

Carola. Das Süße, Geheimnisvolle schwindet aus dem Leben. Jetzt bin ich für Dich die endgültig deflorierte Wunderblume.

Rotenhan. Meine Freunde machen mich lächerlich,

meine Feinde schließen mich in die Arme. — Ich kann mirs denken, daß ein Mann eine so umfassende Liebe zu einer Frau hat, daß er sie und ihre Vergnügungen liebt ... Aber so bin ich nicht!

Carola. Nein, ich möchte auch nicht, daß Du so wärest.

Rotenhan. Was bedeuteten, dagegen gehalten, deine ... Redoutenabenteuer! Ich war eine Weile empört, aber schließlich ...

Carola. Das ist auch ein Redoutenabenteuer.

Rotenhan. Und all der Trug, ich hab ihn nicht gesehn!

Carola. Trug um Trug. Wenn Du bedenkst ... — Wenn jemand die Möglichkeit gehabt hätte mich zu beherrschen, so warst Du es doch.

Rotenhan. Bedenken, darin liegts! ... Nein, es ist, wie wenn mich jemand mit einem stumpfen Gegenstand auf den Schädel geschlagen hätte ... Und ich vernahm die unsanften Worte: „Bis hierher, mein Junge, und nicht weiter!“ — — Ach Du, Vernichterin, Liebling, — Du hast sehr übel getan! ... Früher ... glaubte ich. Was ist jetzt noch von der großen Liebe übrig geblieben? — Die Gifte, die Künste, die Machinationen, die hinterlistigen Streiche. Jetzt sehe ich, daß unsere Verbindung ihrer Natur nach vergänglich ist ... — Bist Du ein Kind geblieben, oder bin ich alt geworden?

Carola. Du wirst daran nicht sterben!

Rotenhan (mühsam). Nein.

Carola. Soll ich Dir Cyankali geben?

Rotenhan. Danke, nein!

Carola. Am besten ist es, wir gehen auseinander und sehen uns nie wieder. Ich will mein Mögliches tun, Dir deinen Wunsch zu erfüllen.

Rotenhan. Ich bin feige, ... so feige und ... verworfen. — — Man müßte Dich ... von rechtswegen bei deinen blonden Haaren packen und ... zu Tode schleifen! ... — In Wahrheit, ich habe hier nichts zu suchen.

Carola. In Wahrheit, in Wahrheit! — Warum denn? „Jag mich fort, oder nimm mich in alter, unverlierbarer Gnade auf“! — Es gibt doch noch ein Drittes! ... Ich werde Dich mit einem Abendessen bewirten. Warum sollte ich nicht?

Rotenhan. In der Sauce der Theatralik kann man seinen eigenen Vater verzehren.

Carola. Ach Gott, spiel Dich nicht auf! — Manchmal hast Du nämlich so spleenige Ansichten. Ich bin keine Nonne, ich kann meine Sinne mit Arrest nicht belegen: so was mute mir nicht zu! Und Du gefällst mir. — Ich kann es nicht mehr sagen, was ich mir früher oft im stillen sagte: „Ich bin für ewig deine Frau und deine Freundin!“ Wir sind nicht mehr primitiv genug. Aber hört darum die Liebe auf ein Vergnügen zu sein? Nehmen wir das Lied leichter! Nur keine metaphysischen Ansprüche stellen! ...

Rotenhan. Das ist ein Hohn auf alle Sehnsucht, auf alle Leidenschaft! ... Ich lebe nun ein Leben ohne Illusion, das Leben der Wirklichkeit.

Carola. Immer wieder die große Illusion! — Wo ist dein heller Geist? — Wir waren Kinder unter Erwachsenen, jeder auf seine Art, in dieser fremden, weiten Welt. Wir sind nun älter geworden ... Bitter ist es, und warum die Bitternis verschweigen?! — Wir wollen die Launen der Treue nicht mehr schwer nehmen, denn es gibt für uns keine Treue mehr. Es müßte denn einer den andern Tag und Nacht in der Tasche herumtragen können. Du und ich, wir glauben nur noch an den Augenblick ... An saumselige,

sinnreiche Küsse . . . Kraft eigener Entschließung. Auch an diese Weltanschauung kann man sich gewöhnen, und sagt dann: „Es ist alles gut“ . . .

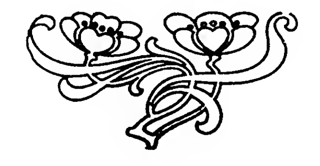
Rotenhan. Ich bin ein Mensch, der Liebe braucht. Liebe, nicht Surrogate, nicht wundervolle Surrogate.

Carola. Bin ich nicht mehr begehrenswert und macht es Dich nicht glücklich? — Denn nachher nehme ich Dich in mein Schlafzimmer und lasse Dich bis zum Morgen nicht fort.

Rotenhan (fühlt nun endgültig, daß Erlebnis, Wesen und Kern zu einer immerhin sympathischen Geste erstarrt sind; muß sich nicht mehr ernst nehmen; mit frivolem Galgenhumor, aber auch voller Freude am Augenblick). Allein die Lust ist oft ein Irrlicht, mein Fräulein . . . Nun steht sie nackend da und schämt sich nicht . . . Du sprichst nicht so, daß man meinen könnte, es sei deine erste Hochzeitsnacht.

Carola (anmutig und heiter). Doch, es wird meine erste sein.

(Sie sehen einander an: völlig glaubenslos, aber beherrscht, mit einer morbiden Amüsiertheit. — Vorhang.)





Werke

von

Arthur Sakheim



Marion in Rot

Ein kleiner Roman. Georg Müller Verlag, München.

Prager Tageblatt (Otto Pick): „Marion in Rot" möchte ich allen jenen empfehlen, die durch die Grobschlächtigkeit gewisser Sensationsromane aus dem Theaterleben peinlich berührt, einmal etwas Feines, Humorvolles und Bewegendes lesen möchten.

Der Neue Weg, Berlin (Erich Engel): Das Theater, nicht als Nährboden skandalöser Affären, sondern als Zwischenwelt, als Agentur für Ideale gesehen, bildet den Hintergrund dieses Buches.

Neue Hamburger Zeitung (Hans Ossig): Das Licht fällt seltsam gedämpft in diesen Raum, und der Lärm der elektrischen Straßenbahnen, das Geräusch der wimmelnden Menge hallt gedämpft und wie aus weiter Ferne herein. In dieser Einsamkeit mitten in der Großstadt nehmen die Gegenstände eigentümliche Formen und Bedeutungen an. Man könnte seine Methode die Welt zu betrachten einen kritischen Romantizismus nennen. Die psychologische Feinmalerei Sakheims ist in ihrer subtilen, unbarmherzig analytischen Art nicht selten meisterlich.

Vossische Zeitung (Albert Ehrenstein): Wir lesen flammende Erotica und ästhetisierende Überlegsamkeiten. Modernes, zeitgebundenes Talent ist in Hülle und Fülle da.

Leipziger Neueste Nachrichten (Werner von der Schulenburg): Ein rotes Leuchten von heißem Blut flattert über Marion, und seltsame Engel mit bunten Flügeln umgleiten das große, schöne Mädchen, und eine Mischung von Sklavenhändler und Missionar steht als der gute Teufel in einer Ecke. Dann wird das Ganze zum Bild, zum Altar.

Hannoverscher Kurier (Joachim Friedenthal): Auf Straßen wandert er, die Farben und Pathos sind. Und steht ein Mädchen auf dem Balkon, mit sehnsüchtigen Brüsten ans Gitter gedrängt, dann fühlt er hinter der kleinen Liselott Müller oder wie sie heißen mag, den bangen Traum des ganzen sehnsüchtigen Mädchentums. Und sie ist ihm Königin oder die „Marion in Rot", ist ihm alles, was ihm beliebt von Gottes Gnaden in sie hineinzudichten.

Königsberger Hartungsche Zeitung (Erich Engel): Sakheims Buch ist, was seine Struktur anbetrifft, eine durchaus neuartige Erscheinung. Es ist vielleicht der einzige absolut rezitierbare Roman. Die Form feiert prangende

Feste. Sie schmiegt sich den subtilsten Regungen an. Sie kann restlos erschöpfen und andeuten, Ahnungen fahl aufdämmern lassen und buntes Leben farbiger widerspiegeln, Peitsche und Laute sein, Marmor und Silberstift. Der Rhythmus singt gleich gelösten Fontänenstrahlen und pfeift parodierendes Allegro con fuoco zu dem rasselnden Auffahren der Substantivkanonen. Einzelne Sätze starren sich feindselig verbissen an mit glasharten Augen. Anderes ist wie auf einen Fond abwägender Stille gemalt. Die Worte stehen vereinsamt, aber das Trennende wirkt wie ein Hintergrund von köstlichem Perlengrau. Aus der restlos gestalteten Prosa blühen Verse auf von tief sonorem Wohlklang.

Neue Theater-Zeitschrift, Berlin (Robert Walter): In dem kleinen Roman, dessen komprimierte Stilkunst meines Wissens ohne Gleichen ist, sind neue Perspektiven abgesteckt zu einer aphoristischen und eleganten Form der Erzählungskunst, die Menschen und Dinge mit haarscharfem, treffendem Griffel in belustigender und häufig meisterhafter Weise skizziert.

Magnifikat

Gedichte. Carl Reißner Verlag in Dresden.

Deutsche Montagszeitung, Berlin (Emil Bernhard): Ich glaube, daß es manchen gibt, der etwas Außenstehendes leiblich zu gestalten vermag. Aber ich glaube nicht, daß es viele gibt, die das eigene Wesen so zu objektivieren vermögen, wie es von Sakheim geschehen ist.

Hamburgischer Correspondent (Carl Müller-Rastatt): Eine Sprache die jedem trivialen Ausdruck weit aus dem Wege geht, ein Reimschatz, der so reich an Seltenheiten ist, daß Sakheim nicht mit Abgegriffenem zu arbeiten braucht, eine Formkunst, die sich an den besten modernen Meistern geschult hat. So sind Verse entstanden, die zum Teil derartig gesättigt mit Wohlklang, voll von Musik sind, daß ein Komponist ihrer Schönheit nichts hinzufügen, sondern sie nur beeinträchtigen könnte.

Die Post, Berlin (Hanns Martin Elster): Wie eine Hecke umstehen die Bilder, die fremden, mitunter befremdenden Worte den Kern des Gesagten, der süß und bitter zugleich ist. Und doch lebt eine betörende Melodie, ein verzaubernder Rhythmus, ein phantastischer, farbiger Klang in dieser Kunst, die hinreißt und alle Bedenken verjagen kann.

Neue Züricher Zeitung (Adolf Frey): Alles ist zitternde Vorstellung, schwellende Sensation, um einen zerfließenden, verdämmernden Kern webendes, fließendes Ambiente, zuweilen erhellt von fahlem, ungewissem Schein oder von prickelnden Lichtern. Innerhalb dieser Grenzen sind die Gedichte virtuos durch die Technik einer erlesenen Reimkunst, in zarten Stimmungsregungen, in traumhaften Wortgefügen, in geheimnisvollen Klängen.

Masken

Hamburgische Schauspielerbildnisse. Hamburg, bei Alfred Janssen.

Hamburg-Altonaer Generalanzeiger (Alexander Zinn): Er revoltiert gegen den Begriff des Geschäftstheaters und hat den Glauben an eine Kunst der Szene, die das Zarteste und Stärkste zu heben vermag. ist voll von der Sehnsucht die mystische Gewalt zu verspüren, die aus ihr quellen müßte und quellen kann. Sakheim läßt jedes einzelne Bildnis zu einem Selbstbekenntnis werden, und darin liegt die mutige Künstlerschaft dieser kritischen Malereien.

Münchener Allgemeine Zeitung (Eugen Kilian): Ein eigentümliches und anregendes Buch, das auch außerhalb Hamburgs einem regen Interesse innerhalb der deutschen Theaterwelt begegnen wird. In scharf geschnittenen Silhouetten, von einem modern geschulten Auge gesehen, lebensvoll und zugleich künstlerisch gestaltet, ziehen die Bilder der bedeutendsten Hamburger Bühnenkünstler an den Blicken des Lesers vorüber.

Der Bund, Bern (Josef Viktor Widmann): Mit E. T. A. Hoffmann, über dessen Persönlichkeit und Werke Arthur Sakheim vor zwei Jahren ein sehr bemerktes tiefes und feines Buch veröffentlichte, teilt der Verfasser die Leidenschaft für die Schauspielkunst und besonders für den Schauspieler, der ihm ein seelisch komplizierter, seelisch reicher Mensch ist. Die Studie „Probleme moderner Schauspielkunst" in seinem neuen Buche ist von wunderbarer Klarheit, bei tiefem Eindringen in die Sache, und eröffnet, namentlich mit Hinblick auf die neuere Dramatik und ihre Darstellung, überraschende Perspektiven.

Literarischer Jahresbericht des Dürerbundes (Ferdinand Gregori): Sowohl die schöne Einleitung wie auch das Dutzend Porträts drängen auf knappem Raume sorgsame Urteile zusammen, die mit Liebe und schöpferischem Können geschrieben sind. Nur selten haben beliebte Künstler Gelegenheit in einen so klaren Spiegel zu schauen, der darum doch keine journalistischen Verzerrungen zeigt.

E. T. A. Hoffmann

Studien zu seiner Persönlichkeit und seiner Kunst.

Leipzig, Verlag von H. Haessel.

Hamburger Nachrichten (Jean Paul d'Ardeschah): Der Hoffmann, den uns Sakheim gibt, ist ein ganz neuer und zweifellos der beste, den wir gegenwärtig besitzen.

Literarisches Echo (Oskar F. Walzel): Ein temperamentvoller und belesener, geistreicher und umsichtiger Forscher sucht auf eigenen Wegen in Hoffmanns Wesen einzudringen. Er gräbt tiefer als viele andere und holt aus der Tiefe manches Stück vollwertigen Metalls.

Wiener Abendpost (Friedrich Hirth): Und dies alles in durchaus künstlerischer Darstellung. Es wird wenige Bücher geben, die derart anzuregen vermögen.

